Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 50. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **10. Dezember 1863.**

Inhalts-Uebersicht.

Ein freies Wort über den Weg zur höheren landwirthschaftlichen Ausbildung.

Man hört und liest, daß die Landwirthschaft mit allen ihren Zweigen in Wissenschaft und rationeller Praxis über kurz eine Höhe erreicht haben dürfte, die dem kommenden Geschlecht nicht mehr viel zu thun übrig lassen werde. Allerdings hat die landwirthschaftliche Literatur in den letztverflossenen zwei Jahrzehnten, einen Aufschwung genommen, wie er früher nicht geträumt wurde, allerdings haben die Naturwissenschaften, besonders Chemie und Thier- und Pflanzen-Physiologie, Großes gewirkt, haben Vereine, Assoziationen und Wanderversammlungen von Landwirthen die Thätigkeit Tausender wach gerufen, sind Thierschauen und Ausstellung landwirthschaftlicher Produkte und ebensolcher Maschinen in großen Dimensionen zum Vorschein gekommen, befindet sich die periodische landw. Presse in angestrengter Thätigkeit zum Zweck der Verbreitung neuer Erscheinungen auf dem großen Gebiete des Landbaues; allein — wir wagen es auszusprechen — alle diese anerkennenswerthen Bestrebungen dürften auch ein bescheidenes Ziel noch lange nicht erreichen lassen. — Warum dies nicht? hören wir fragen. Wir antworten darauf: Darum nicht, weil jenes Streben bis jetzt nur aus einem verhältnißmäßig kleinen Theile der Landwirthe hervorgegangen, die große Mehrzahl aber noch immer in einer bedauerlichen Apathie befangen ist, so daß sie zur Werkthätigkeit erst geweckt werden muß, was bekanntlich eine äußerst schwierige Aufgabe ist und einen längeren Zeitraum als den einer Generation erfordern dürfte.

Den Beweis für die Richtigkeit dieser Meinung wollen wir mit unserer Provinz Schlesien kurz führen.

Als Hauptgewerbe betreiben die Landwirthschaft zur Zeit 165,013 Eigenthümer und 3,167 Pächter. Wir bringen von diesen 168,000 Landwirthen hier nur diejenigen in Anschlag, welche über 300 Morgen Land besitzen. Der kleinere Grundbesitz liegt zumeist in den Händen der bäuerlichen Wirthe, und daß diese für den Fortschritt ihres Gewerbes — sofern dieser nur mit Hilfe der landwirthschaftchen Literatur gedacht werden kann — wenig oder gar keinen Sinn haben, ist bekannt genug.

Jene Besitzungen von über 300 Morgen befinden sich in den Händen von 4206 Eigenthümern. Rechnet man zu diesen die Zahl der Wirthschafts-Direktoren, Inspektoren und Verwalter mit etwa 5,800 (nach der neuesten statistischen Aufnahme sind in Schlesien 7,770 Wirthschaftsbeamte und Aufseher vorhanden), so stellt sich eine Ziffer von etwa 10,000 gebildeten Landwirthen heraus, von denen man in der jetzigen Zeit wohl annehmen kann, daß sie sich für mehr als den handwerksmäßigen Betrieb ihres Gewerbes interessiren.

Wie steht es nun aber mit der Benutzung der Literatur der Landwirthschaft und ihrer Hilfswissenschaften?

Man lege diese Frage den Verlegern landwirthschaftlicher Bücher und Zeitschriften vor. Sie werden sich darüber beklagen, daß erstere unverhältnißmäßig wenig gekauft werden und letztere nur mit großer Mühe verhältnißmäßig sehr wenig Leser finden. Wir glauben nicht, daß in Schlesien der fünfte Theil der obigen Zahl von Landwirthen die in der Provinz erscheinenden zwei landwirthschaftlichen Zeitschriften (die Vereins-Zeitschriften ausgenommen) hält und liest. Von Büchern gar zu reden, weiß man, daß es für die Verleger landwirthschaftlicher Schriften keine weniger einträgliche Waare giebt. Dies mag nun seinen Grund theils in der Unmasse von Nachbeterei, theils in den allerdings hohen Preisen solcher Federprodukte haben, worüber viele Klagen von allen Seiten verlauten. Dem sei, wie ihm wolle: es wird auf dem Gebiete des Landbaues viel, sehr viel geschrieben und gedruckt — aber sehr wenig gelesen. Die Herren Verleger scheuen die „Krebse".

Wir meinen nun, daß, so lange nur etwa der fünfte Theil der gebildeten Landwirthe für die landwirthschaftliche periodische Literatur, und etwa — wir wollen sehr hoch greifen — der dreißigste bis vierzigste Theil für das Studium von wissenschaftlichen Werken ein Interesse zeigt, von einem allgemeinen Fortschritt in dem Gewerbe nicht die Rede sein kann. Unseres Erachtens sind Thierschauen, Ausstellungen, Wanderversammlungen u. s. w. gute Hilfsmittel zur Ausbildung, aber aus ihnen allein, ohne ernstes Studium, ist das Heil nicht zu erwarten.

Wir schreiben dies nicht als Anklage, sondern um Anlaß zum Nachdenken über die eigentlichen und wahren Bildungsmittel zu geben, werden aber Belehrung eines Besseren von geeigneter Seite dankbar aufnehmen. G.

Erfahrungen über Milchvieh.

Vom Wirthschafts-Inspektor Heinrich Struwe.

(Fortsetzung.)

In gleicher Weise, wie von den kleinen Milchviehracen das Angler Vieh sich als milchreich auszeichnet und zum großen Theil Anerkennung findet, ist es auch von den größeren Racen mit dem Holländer Vieh der Fall, welches zur Hamburger Ausstellung durch 17 Bullen, 79 Kühe und 32 Fersen vertreten war.

Von diesen zusammen 128 Stück waren direkt aus Holland nur 1 Bulle (1. Preis), 4 Kühe, 3 Fersen von der Niederländischen Gesellschaft und 1 Bulle, 20 Kühe von H. C. Salomons Güsten, folglich die bedeutende Anzahl von 99 Stück aus verschiedenen anderen Ländern ausgestellt. Von mehr als 20 verschiedenen Racen war die Holländer am meisten vertreten und wurde von Käufern aus den verschiedensten Ländern im Verhältniß hoch bezahlt.

Durch die Bereisung Hollands verschaffte sich Referent die Ueberzeugung, daß auch in diesem Lande der Boden ebenso verschieden, wie in Holstein und Schleswig ist, weshalb selbstredend auch Milchvieh von verschiedener Größe angetroffen wird.

Der größte Theil des Viehes, welches in's Ausland gelangt, ist meist von den besten Weiden aus der Amsterdamer, Westfriesischen und Gröninger Gegend. Hier aber sind die Heerden nicht, wie man erwarten sollte, in sich von gleichem Charakter, sondern zusammengesetzt aus den verschiedensten Niederungsracen, von Holländer, Ostfriesen, Oldenburgern rc. und deren mannigfachen Kreuzungen, — Alles bunt durcheinander.

Die Farbe ist zum größten Theil schwarz und silbergrau mit weiß, seltener rothbunt. Da nun hauptsächlich Käufer anderer Länder die Reinheit der Race in den ersteren Farben suchen, so beabsichtigt man die Zahl der rothbunten zu vergrößern. Durch das Vorfinden des verschiedenfarbigen Viehes läßt sich denn auch erklären, wie es zugeht, daß von den angekauften schwarzen oder graubunten Kühen auch so manches rothbunte Kalb geboren wird.

Der Getreidebau ist im Verhältniß zu anderen Ländern gering, es bestehen sogar Wirthschaften, in welchen alles Land, der theueren Arbeitskräfte wegen, nur als Weide und Wiese durch Milchvieh ausgenützt wird. Bei solchen, in der Qualität des Bodens verschiedenen Wirthschaften findet man hauptsächlich Gelegenheit, sich überzeugen zu können, wie das große Vieh sich auf Boden guter Qualität erhält und immer noch mehr vervollkommnet, wogegen eben solches angekaufte Vieh, auf Boden geringerer Qualität gebracht, sehr bald zurückgeht und durch anhaltende Fortzüchtung sogar bis zur Hälfte kleiner und leichter geworden ist.

Referent hatte Gelegenheit, in Holland hohe und niedrige Milcherträge kennen zu lernen, aber niemals ähnlich den Erträgen, welche von den mit allem Recht gerühmten Heerden von Bielau bei Neisse und Salzmünde bei Halle nachgewiesen sind. Die Anfrage der Landwirthe von Westphalen nach dem Futter-Etat der Bielauer Heerde in dieser Zeitung darf nicht wunderbar erscheinen, da im angrenzenden Holland auf dem besten Boden kein ähnlicher Ertrag von einer Heerde bekannt ist. Dieser reiche Ertrag ist aber durch Angabe der Futterung und Pflege rc. sehr bald erklärt worden. In Holland ist ein solches Durchschnittsgewicht der Kühe, so wie ähnliche Futterung und Pflege einer ganzen Heerde in gleicher Weise nicht anzutreffen.

In letzterer Hinsicht dürften die folgenden Notizen nicht ohne Interesse sein.

Im Harlemer Meer, welches seit ca. 10 Jahren vom Wasser befreit ist, liegt das Gut Badhoeve, das von dem intelligenten Besitzer, Herrn Amersfordt, sehr intensiv bewirthschaftet wird. Dort werden bei dem Viehbestand von 30 Pferden, 150 Stück Rindvieh inkl. Jungvieh, 400 Schafen und 30 Schweinen auf etwas über 800 Mrg. Fläche noch große Quantitäten animalischen Düngers durch Schiffe von Amsterdam angefahren. Eingeführt sind allerlei landwirthschaftliche Maschinen, Ackergeräthe (worunter ein Dampfpflug) verschiedene Wagen und alle Handgeräthe von England. Im Hofe führen von einem Wirthschaftsgebäude zum anderen Eisenbahngleise, und es bestehen auch bewegliche Gleise zum Zusammenstecken, um den Dünger vom Hofe, sowie auch vom Schiffe auf das Feld fahren zu können u. s. w. Doch diese zum Theil bei billigen Arbeitskräften noch nicht gerechtfertigten Einrichtungen führen wir nur nebenbei an.

Das Milchvieh ist meist holländischen Schlages; 10 Shorthornkühe sind nur versuchsweise direkt von England eingeführt; dieselben wollen aber für die dortigen Verhältnisse nicht passen, ihnen sagt wahrscheinlich das besonders wasserhaltige Futter, welches als gutes Milchfutter gilt, weniger zu, was der geringere Nährzustand und Milchertrag zu erkennen giebt. Der Durchschnitts-Milchertrag dieser Kühe ist bei gleichen Körpergrößen im Verhältniß zu Holländern wie 2 zu 3, die Qualität der Milch zwar besser, da von Holländern 14 bis 15, und von Shorthorns nur 12 bis 13 Litre zum Pfund Butter erforderlich sind, welches aber den geringeren Ertrag noch lange nicht aufwiegt.

Zur Meierei daselbst sind drei besonders saubere Keller, ein Milch-, ein Butter- und ein Käsekeller eingerichtet; der Milchkeller ist in der Art, daß stets Wasser unter die zinnernen Milchbehälter nach Bedarf zu- und abgelassen werden kann, um die erforderliche Temperatur zu regeln.

Der Kuhstall, in welchem das Vieh nur den Winter über steht, und während dieser Zeit mit Heu, Stroh, Oelkuchen und Abfällen aus der eigens gehaltenen kleinen Dampfmühle gefuttert wird, ist besonders sauber und geschmackvoll eingerichtet. Den Sommer über wird das Vieh Tag und Nacht hindurch gehütet und zum Melken früh und Abends in die Nähe des Hofes auf einen Düngerplatz getrieben. Ein Theil der Milch wird zum Brotbacken verwendet und das Brot täglich frisch gebacken nach Amsterdam gefahren, weshalb hiermit nicht der Geldertrag, sondern nur der jährliche Milchertrag von ca. 2700 Quart im Durchschnitt pro Kuh angegeben wird. — Hr. Amersfordt hat, ähnlich Salzmünde, die Beschreibung des Gutes in Druck gegeben, um den häufig ankommenden fremden Landwirthen für die Folge ein Exemplar zu überreichen.

Die zweite Wirthschaft liegt eine halbe Meile von Amsterdam in Fredenhorst, Herrn Pannhorst gehörig, welcher früher Arzt war und sich später die Bauernstelle von ca. 122 Morgen gekauft hat. In den ersten Jahren ist das Land in der vorgefundenen Weise, wie noch heute bei vielen Bauern üblich, als Weide und Wiese ausgenützt worden. Der genannte Besitzer ist aber gereist und hat in anderen Ländern kennen gelernt, daß es besser sei, das Milchvieh den Sommer und Winter über im Stall zu futtern, den Dünger dadurch zusammenzuhalten und dem Lande gleichmäßig vertheilt zu übergeben, um dadurch mehr Futter zu erzeugen, resp. den Milchertrag zu erhöhen. Dies hat sich denn auch durch die getroffenen Einrichtungen sehr bald bewährt, so daß der Milchertrag gegenwärtig ziemlich doppelt so hoch ist. Bis auf einen kleinen Theil Landes, wo 9 Stück Jungvieh den Sommer über frei herumgehen, ist jetzt Alles Wiese, wovon während des Sommers 36 Stück Kühe im Stall mit Gras und während des Winters mit Heu ernährt werden.

In solchen Wirthschaften, wo kein Streumaterial gewonnen wird, sind die Ställe ganz eigenthümlich eingerichtet, so zwar, daß in genannter Wirthschaft die 36 Kühe durch's ganze Jahr permanent in demselben bleiben und in zwei Reihen mit den Köpfen gegen einen ca. 10 Fuß breiten Futtergang stehen, der mit den Krippen nur ca. 6 Zoll höher liegt als die Kuhstände. Diese Stände sind ohne Gefälle und nur ca. 5 Fuß lang; für die Vorderfüße der Kühe an der Krippe und für die Hinterfüße am Gerinne sind zwei Bohlen festgemacht, der Zwischenraum für die Lage der Kuhleiber aber wird nur mit Sand ausgefüllt. Für jeden Stand, welcher reichlich 3 Fuß breit ist, sind 1 Fuß von der Krippe zwei schwache Säulen, welche leicht herauszunehmen sind, derartig angebracht, daß die Kuh vom Halse aus zu rechts und links an die auf den Säulen beweglichen Ringe angebunden ist, welche Ringe mit den Ketten während des Aufstehens der Kuh sich empor- und beim Niederlegen herunterschieben. Das Gerinne liegt dicht hinter der Bohle, ziemlich $1\frac{1}{2}$ Fuß tief und ebenso breit, oben sowohl wie unten. In dieses Gerinne fallen alle Exkremente während des Stehens und Liegens der Kühe, da die Stände genau darauf berechnet sind. Neu eingebrachte Kühe sollen nur einige Fehltritte während des Stehens in ersterer Zeit in das tief liegende Gerinne machen, wodurch erschreckt, sie sich sehr bald hernach den Platz einzutheilen wissen. Dem Gerinne entlang ist einige Fuß von der Stalldecke eine Leine gezogen, woran, um der Verunreinigung vorzubeugen, von jeder Kuh der Schweif vermittelst starker Schnur in der Art angebunden ist, daß während des Liegens derselbe nicht in die Exkremente fallen kann. Für diese sehr gleichmäßig gemauerten Gerinne ist ein Brett mit Stiel passend gemacht, vermittelst dessen täglich mehrere Male die Exkremente durch einfaches Entlangziehen aus dem Stall in den außen befindlichen Behälter befördert werden. Bei dieser Gelegenheit verdient auch der tägliche Transport des in der Art erzeugten Düngers auf die Wiesen erwähnt zu werden. Die Wiesen liegen von den Gebäuden aus zwischen zwei Grenzkanälen, welche daselbst zu Abgrenzungen der Ländereien besonders üblich sind. Einer von diesen Kanälen führt bis an den Düngerbehälter, aus welchem täglich früh der Dünger vermittelst eines Schieblichs in einen Kahn befördert wird. Dieser Kahn wird durch ein auch zwei Pferde an den zu düngenden Theil, von welchem meist den Tag vorher erst das Gras gemäht worden ist, gezogen, dann wird ebenso viel Wasser wie Düngermasse aus dem Kanal hinzugebracht, gut durcheinandergerührt und mit einer im Kahn festgemachten einfachen Bretterpumpe in den angefahrenen Jauchewagen gepumpt. Dieser Wagen hat 6 Zoll breite Felgenräder und ein sehr praktisch eingerichtetes Düngervertheilungsbrett, durch welches während des Fahrens der Dünger gleichmäßig auf die Wiese vertheilt wird. Die ganze Arbeit ist auf diese Weise täglich in 3 bis 4 Stunden beendet. Der Nutzen dieser ganzen Einrichtung wird durch die reichliche und gleichmäßige Ernährung der Rindviehheerde, resp. durch die Erträge von der im Verhältniß kleinen Fläche sehr bald ersichtlich.

Die Eintheilung der Wiesen wird so getroffen, daß für das Milchvieh den ganzen Sommer über junges Gras zum Futter gemäht wird, welches korrespondirend durch fortwährendes Heumachen ermöglicht wird. Von einem Schnitt rechnet man pro Morgen als gute Ernte ca. 25 Ctr. Heu, welches meist aus Timothee- und den verschiedenen Raygräsern besteht; Blattgräser sind selten.

Winterszeit erhalten die Kühe nur Heu, pro Kuh täglich ca. 25 Pfund, und eine Tränke von gekochtem Leinsamen und Futtermehl, außerdem wird sehr darauf gehalten, daß die Kühe Tag und Nacht, Sommer und Winter stets frisches Wasser in den Krippen haben; das warm gewordene Wasser wird öfters abgezapft und durch frisches mit der im Stall befindlichen Pumpe ersetzt.

Gemolken wird wie in Holstein und Schleswig früh und Nachmittags um 4 Uhr. Das Morgengemelk wird bis zum Abend in kaltes Wasser gestellt und ab und zu umgerührt, um die Rahmbildung zu verhindern; nach dem Abendmelken wird jedes Gemelk für sich in Halbeeimer-Fässer gefüllt und sogleich an die Brotbäckerei nach Amsterdam, pro Kanne oder Litre für 6 Cent, abgeliefert (pro Quart ca. $1\frac{1}{4}$ Sgr.).

Herr Pannhorst hält in Zukunft ohne Jungvieh wenigstens 40 Kühe, für welche sich nach den bisherigen Durchschnittserträgen und Ausgaben folgende Reinertragsberechnung aufstellen läßt.

Jährliche Brutto-Einnahme im Durchschnitt von 40 Kühen pro Kuh 3100 Litre, à 6 Cent, 110 Thlr. 8 Sgr. 6 Pf., in Summe 4411 Thlr. 10 Sgr.

Davon gehen an Ausgaben ab:	Thl.	Sgr.	Pfg
Für 4 Knechte, à 209 Thlr. 26 Sgr. 3 Pf., zus.	839	15	—
Für's Heumachen an Tagelohn	287	15	—
Für jährlich anzukaufenden Leinsamen	143	22	6
Für jährlich anzukaufendes Futtermehl	132	7	6
Für jährlich anzukaufendes Salz	20	3	9
Sämmtliche Staats- und Kommunal-Abgaben ꝛc.	115	—	—
Auf Gebäude, Geräthe und Reparaturen ꝛc. . .	172	15	—
in Summa	1710	18	9
Bleibt die Einnahme von	2700	21	3

Die Kälber werden nicht berechnet, da bei Ankauf von jungen Kühen das Geld zugelegt werden muß, welches durch den Verkauf der älteren Kühe weniger einkommt.

Auf diese Weise verwerthen die 40 Kühe die 122 Morgen pro Morgen zu einem Kapitalwerth von 442 Thlr. 20 Sgr. mit 5 pCt. Zinsen geret, und wäre hiernach der Reinertrag ermittelt, wenn noch die Zinsen für die Kaufsumme abgerechnet werden, welche noch nicht den vierten Theil betragen.

Es bleibt also dem Besitzer freie Wohnung und ein recht schöner Verdienst, welcher sogar für die Folge noch höher werden wird.

So wohlhabend im Allgemeinen auch der Bauernstand in Holland ist, dürfte doch ein zweiter ähnlicher Ertrag von einer Bauernwirthschaft in gleicher Größe nicht nachzuweisen sein, da in den meisten Wirthschaften das Vieh Tag und Nacht sich selbst überlassen bleibt, wodurch ein großer Theil Dünger verschwendet wird, folglich eine, wie oben beschriebene, gleichmäßige Düngung für's Land in dem Maße nicht möglich ist, also auch nicht die Masse Futter erzeugt werden kann. Die Ackerbau treibenden Wirthschaften, sogenannte Koppelwirthschaften, sind zum größten Theil ähnlich denen von Holstein und Schleswig; nur bedauere ich, eine ähnlich spezielle Rechnung wie in Rundhof (Angelland) nicht angetroffen zu haben, um selbige noch zur Vergleichung anführen zu können.

(Schluß folgt.)

Zur Kreuzung von Thierracen.

Es ist durch namhafte Erfahrungen beobachtet und dargethan, daß bei der Vermischung menschlicher Racen der weibliche Theil in der ersten Empfängniß Einflüsse erfährt, welche auf spätere Geburten nachwirken.

Es ist beobachtet, daß Negerinnen, welche zuerst von einem Weißen geboren hatten und in der Folge mit einem Neger eine Ehe eingingen, späterhin Kinder geboren haben, welche nicht die reinen Racezeichen des Negers an sich trugen, wie man aus einer Vermischung zweier Neger erwarten sollte, sondern Kinder, welche unverkennbar die Merkmale der weißen Race an sich trugen und als Mischlinge aus der Race der Weißen und Neger angesehen werden mußten.

Im entgegengesetzten Falle tritt dasselbe ein; wenn eine weiße Mutter zuerst von einem Neger oder Mulatten geboren hatte und sich später mit einem Weißen vermählt, so tragen die Kinder die Merkmale der Negerrace mehr oder minder ausgeprägt an sich.

Auch bei der Züchtung von Hausthieren hat man ähnliche Beobachtungen gemacht. Auch hier äußert die erste Befruchtung ähnliche Wirkungen, und junge Thiere aus einem späteren Wurfe zeigen die Merkmale der vorhergegangenen ersten Empfängniß.

Eine Kuh von reiner Race, bedeckt von einem Stiere gekreuzter Race, bringt ein Bastardkalb; wird sie hierauf von einem Stiere reiner Race bedeckt, so bringt sie nicht ein Race haltendes Kalb, sondern ein solches, welches sich in seinen Zeichen dem ersten nähert.

Eine Stute, von einem Esel bedeckt, bringt einen Bastard. Wird sie später von einem Pferdehengst belegt, so empfängt sie nicht nur viel schwieriger, sondern das Füllen trägt nicht mehr die reinen Racemerkmale der Eltern an sich.

Eine Hündin reiner Race, von einem Bastardhunde belegt, wirft Bastardhunde; wird sie dann später von einem Hunde reiner Race belegt, so bringt sie keine Racehunde, sondern Bastardhunde.

Daher erklärt es sich, wie so häufig bei Kreuzung landwirthschaftlicher Hausthiere Resultate zu Tage kommen, welche den zur Züchtung der Racen verwendeten Thieren nicht entsprechen, wie daher so viele Versuche von Racezüchtung und systematischer Kreuzung unerwartet ungünstige Resultate ergeben und mit der Zeit die verwendeten Racen wieder verloren gehen.

Es ergiebt sich daher die wichtige Regel, in allen Fällen, wo eine Kreuzung von Racen erzielt werden soll, die weiblichen Thiere schon von vornherein zu bestimmen, und nur junge Thiere, welche noch nicht zur Züchtung gedient haben, zur Nachzucht zu bestimmen.

Es ergiebt sich ferner, bei der ersten Züchtung mit besonderer Aufmerksamkeit die männlichen Thiere auszuwählen, um nicht in Gefahr zu kommen, die ganze Nachzucht der jungen weiblichen Thiere durch die erste Zucht zu verderben.

Die vorstehenden Beobachtungen und Erfahrungen, welche der „Allgemeinen landw. Zeitung" (praktisches Wochenblatt) von Karl Stein entnommen sind, und die dieselbe wiederum dem „Badischen Wochenblatte" entlehnt hat, sind keineswegs neu; sie verdienen aber ihrer Wichtigkeit in der Thierzucht halber und weil dagegen noch viel gefehlt wird, auch hier eine Wiederholung. G.

Der Rübenpflug.

Zu den ausgezeichneten Pflügen, welche unsere Landwirthschaft von dem Herrn Sack erhalten hat, kommt ein Pflug neuer Konstruktion, der seine Brauchbarkeit und seinen Nutzen in der Praxis bewährt hat. Einer der Oekonomie-Inspektoren der Salzmünder Groß-Wirthschaft, Herr Allihn auf dem Rittergute Schochwitz, hat einen zweischaarigen Pflug konstruirt, welcher bei dem Herausnehmen der Zuckerrüben außerordentlich gute Dienste leistet. In der Schochwitzer Wirthschaft ist dieser Pflug in zwei Exemplaren wochenlang während der jüngsten Rübenernte im Gange gewesen, und sehr günstige Ergebnisse sind mit ihm erzielt worden. Mit zwei starken Zugthieren, Pferden oder Ochsen bespannt, und von einem Knechte bedient, hat der Rübenpflug täglich im Durchschnitt acht Morgen Zuckerrüben so weit ausgehoben, daß sie ohne weiteren Gebrauch des Spatens ausgenommen werden konnten. Dabei wird der Vortheil gewonnen, daß die Rüben durch den Pflug fast gar nicht, oder doch jedenfalls weniger beschädigt werden, als bei dem bisherigen Gebrauch des Spatens, und daß die Arbeit mit dem Pfluge mindestens nicht theurer als mit dem Spaten, vielmehr wohlfeiler ist. Nach den uns mitgetheilten summarischen Uebersichten betragen die Kosten täglich für das Zuggespann 3 Thlr. und für den Knecht 15 Sgr., also 13 Sgr. für den Morgen. Für das Herausnehmen der gerodeten Rüben erhalten die Arbeiter ein Drittel weniger Lohn, als bei dem Herausgraben. Wenn daher bei dem Herausnehmen mit dem Spaten bis zum Einbringen der Rüben in die Mieten 3 Thlr. pro Morgen bezahlt werden, so kostet dieselbe Arbeit bei Anwendung des Rübenpfluges nur 2 Thlr. Arbeitslohn und 13 Sgr. das Aufroden, so daß 17 Sgr. pro Morgen erspart werden. Ein anderer, nicht unwesentlicher Vortheil besteht darin, daß die Arbeit rasch gefördert und etwa ein Drittel der Zeit gespart wird, sowie daß die Rüben rascher in die Mieten kommen und mit Erde bedeckt werden. Das aufgewühlte und gelockerte Erdreich gestattet auch, daß die Rübenmieten leichter und rascher mit Erde beworfen und bedeckt werden.

Wie unbedeutend die Verbesserung des Pfluges zu sein scheint, sie hat dennoch einen hohen Werth. Denn eine Wirthschaft, welche etwa 2000 Morgen Rüben baut, gewinnt dadurch jährlich an oder über tausend Thlr. (Ist doch wohl etwas sehr hoch gegriffen. D. Red.) Wir setzen natürlich voraus, daß die Rüben nicht zu unregelmäßig über das Feld zerstreut sind, daß sie in einigermaßen geordneten Reihen stehen, so daß der Pflug zwischen ihnen gehen und den Boden auflockern kann.

Im Großen und Ganzen ist die Herstellung eines Rübenrodepfluges noch werthvoller und von mächtigen ökonomischen Erfolgen begleitet. Es wird uns dies einleuchtender, wenn wir uns an den Umfang unserer Rübenkultur erinnern. Jährlich werden etwa $2\frac{1}{2}$ Millionen Morgen mit Rüben bestellt, und dafür beträgt das den bei der Rübenernte beschäftigten Arbeitern gezahlte Arbeitslohn die Summe von etwa 7 Mill. Thaler. Man muß die Schwere dieser Thatsachen berücksichtigen, um die unermeßliche Wichtigkeit einer Industrie zu würdigen, die im Stande ist, aus unserem eigenen Boden jährlich einen Werth von 60 bis 70 Mill. Thaler zu schöpfen, ohne die sämmtlichen übrigen Kulturen zu beeinträchtigen.

Die Gefahren, mit welchen auf der einen Seite die freihändlerischen Agitationen der deutschen Seestädte, auf der anderen die von Oesterreich und seinen Genossen in München und im Schwabenlande beabsichtigte Sprengung des Zollvereins unsere Zuckerindustrie bedrohen, sind eine dringende und drängende Veranlassung mehr, uns in Zeiten darauf vorzubereiten, daß unsere Zuckerproduktion noch wohlfeiler und dadurch in den Stand gesetzt werde, den ihr drohenden Schlägen die Spitze bieten und sich zum Frommen unserer gewerblichen Unabhängigkeit, zum Nutzen unseres Arbeiterstandes und zum Vortheil unserer vaterländischen Kapital- und Wirthschaftskräfte aufrecht erhalten zu können. Der Rübenpflug, nur ein unscheinbares Werkzeug, steuert dazu seinen Antheil. Schlagen wir die Gesammtersparniß nur auf einen halben Thaler für den Morgen an, so ist der Gesammterfolg bei der Rübenernte jährlich über Eine Million Thaler. Dazu kommt noch theilweise Entlastung der Arbeiter um den dritten Theil ihrer nicht selten beschwerlichen und harten Arbeit, ohne daß sie einen verhältnißmäßigen Verlust an Arbeitslöhnen erlitten. Denn haben sie bisher in etwa 8 Wochen Arbeitszeit 7 Mill. Thaler, oder in der Woche $\frac{7}{8}$ Mill. Thaler verdient, so wird ihr Arbeitslohn bei der künftigen Benutzung des Rübenpfluges in $5\frac{2}{3}$ Wochen 6 Mill. Thaler, oder in jeder Woche $1\frac{1}{17}$ Mill. Thaler betragen und $2\frac{1}{3}$ Wochen können sie anderen Beschäftigungen widmen.

Dieses günstige Resultat führen wir an, um jenen Anklagen Unberufener zu begegnen, die in jeder Maschine und in jedem verbesserten Werkzeuge einen Feind der Arbeiter zu sehen vorgeben, und an den Erfahrungssatz zu erinnern, daß alle verbesserten und neuen Arbeitsmittel dazu dienen, nicht nur die Arbeit zu erleichtern und einträglicher zu machen, sondern auch zu vervielfältigen. Auch der Rübenpflug leistet dieses erste Erforderniß eines nützlichen Werkzeugs, und deswegen lenken wir die Aufmerksamkeit der Zuckerfabriken und Rübenkultivateure auf dieses neue und brauchbare Instrument, mit welchem der Oekonomie-Inspektor Allihn die Landwirthschaft beschenkt hat.

Wir dürfen die Hoffnung aussprechen, daß die Landwirthe sich an den Erfinder selbst wenden und ihm durch die Aufträge für den Erfolg seiner Bemühungen die Anerkennung, die seine Erfindung verdient, zollen werden. Salzmünde selbst bietet in seinen technischen Anlagen die erforderliche Garantie zweckmäßiger und guter Ausführung, und die ebenso intelligenten wie liebenswürdigen Leiter der ausgezeichneten opulenten Wirthschaft zu Salzmünde werden gern bereit sein, weitere Mittheilungen über die erzielten Resultate zu geben.

Ertrag verschiedener Runkelrüben-Sorten.

Es ist eine oftgemachte Erfahrung, daß die flaschenförmigen und runden Runkelrüben mehr Ertrag geben als die langen; dennoch sind beim großen Publikum die langen Sorten immer noch sehr beliebt, wie dies der Samenhändler am besten weiß. Wir sahen vor Kurzem im Kreise Herford ein Runkelnfeld von ca. 20 Morgen, auf dem alle Sorten absichtlich durcheinander gepflanzt waren. Lange und runde Runkeln waren an mehreren Stellen auf dasselbe Stück gepflanzt; es wurden nun auf mehreren Stellen von ganz gleicher Bodenbeschaffenheit und Düngerkraft gleich große Flächen abgemessen und die darauf stehenden Rüben gewogen, dies ergab folgendes Resultat:

10 Q.-Ruthen runde Runkeln (Pohl's rothe von Metz u. Comp.) wogen ohne Laub 2684 Pfd., macht pro Morgen 483 Ctr.;

10 Q.-Ruthen lange rothe wogen 1793 Pfund, macht pro Morgen $322\frac{3}{4}$ Ctr., also die runden pro Morgen 160 Ctr. mehr.

An einer anderen Stelle wogen

2 Q.-R.	Pohl's rothe runde Runkeln	597	Pfd.
2 „	Nr. 1 (nach dem Kataloge von Metz u. Comp.)	582	„
2 „	Pohl's gelbe	467	„
2 „	Nr. 3	508	„
2 „	gelbe Flaschenrunkeln	443	„
2 „	gewöhnliche lange rothe	376	„

Hiernach wog also:

1 Morgen von Pohl's rothen .	531	Ctr.
1 Morgen lange rothe . . .	338	„

oder die ersteren pro Morgen 193 Ctr. mehr.

Bei diesem letzteren Versuch rühren die höheren Erträge aller Sorten von besserer Bodenqualität des Feldes her.

(Ldw. Ztg. f. N.- u. M.-D.)

Futterdämpfen.

Jetzt, wo die Winterfutterung im Gange ist, dürfte es am Platze sein, die Viehhalter an die transportablen Dampferzeugungs-Apparate des Kupferschmiedemeisters Fr. Aug. Basse in Kassel zu erinnern. Die Vortheile, welche das Aufschließen der Futterstoffe durch das Dämpfen derselben gewährt, sind außerordentlich. Man ist aber meist noch der Ansicht, durch das Anbrühen des Futters mittelst heißen Wassers erreiche man dasselbe, wie durch das Dämpfen, begnügt sich deshalb mit dieser Futterzubereitungsweise, und doch gewährt das Dämpfen weit mehr. Wir erinnern an eine sehr eingehende und, wie wir glauben, überzeugende Abhandlung über diesen Gegenstand, welche sich in Wendelstadt's Bauernfreund findet, und theilen das Wesentliche daraus, namentlich, so weit es die Frage berührt, ob das Dämpfen des Futters theurer sei, als das Brühen desselben, hier mit. Man hat sich bei dieser Frage zunächst darüber zu orientiren, was das Anbrühen des Futters an Wärme konsumirt, wenn die zum Erweichen des Zellstoffs erforderliche Temperatur 60 Gr. R. vorausgesetzt wird.

Siedendes Wasser, welches man zum Anbrühen von Futterstoffen verwendet, wird also Wärme an dieselben abgeben und muß in solcher Menge zugesetzt werden, bis die Durchschnittstemperatur des Gemenges 60 Gr. beträgt. Wie viel siedendes Wasser ist dazu nöthig?

Man pflegt die Wärmemenge, welche nöthig ist, um 1 Pfund Wasser um 1 Grad zu erwärmen, eine Wärme-Einheit zu nennen. Ein Pfund siedendes Wasser von 80 Gr. R. enthält also 80 Wärme-Einheiten.

Wir begehen keinen großen Fehler, wenn wir auch für die Futterstoffe dieselben Wärmemengen in Anspruch nehmen, welche das Wasser verlangt. Es enthält dann 1 Pfund gebrühtes Heu, Stroh, Kartoffeln, Wurzeln ꝛc. 60 Wärme-Einheiten. Und da das Futter bei gewöhnlicher Lufttemperatur, von z. B. 10 Grad, bereits die entsprechenden 10 Wärme-Einheiten enthält, so bleiben nur noch 60 — 10, also 50 Wärme-Einheiten zuzuführen.

Ein Pfund siedendes Wasser kann, wenn es zum Anbrühen bis zu 60 Grad verwendet wird, begreiflicherweise nur 80 — 60, also 20 Wärme-Einheiten missen. Wenn also 100 Pfd. Futterstoffe von 10 auf 60 Grad angebrüht werden sollen, so erfordern dieselben $100 \times 50 = 5000$ Wärme-Einheiten. Und diese sind, da jedes Pfund siedenden Wassers nur 20 Wärme-Einheiten abgiebt, in $\frac{5000}{20} = 250$ Pfund siedendem Wasser enthalten.

Ganz anders verhält es sich beim Dämpfen. Wenn 1 Pfund siedenden Wassers verdampft wird, so sind dazu noch $5\frac{1}{2}$mal so viel Wärme-Einheiten nöthig, als im siedenden Wasser schon enthalten sind. Deshalb enthält der Dampf 80 Wärme-Einheiten, welche zum Erhitzen vom Null- bis zum Siedepunkt nöthig waren, und noch $80 \times 5\frac{1}{2} = 440$ Wärme-Einheiten, die zur Verdampfung darauf gingen, — insgesammt also 520 Wärme-Einheiten. Leitet man Dampf in kaltes Wasser, so marschiren die Wärmemengen des Dampfes in dasselbe und erhitzen es entsprechend. Es leuchtet ein, daß man mit dem Dampfe von 1 Pfd. Wasser $5\frac{1}{2}$ Pfd. kaltes Wasser bis zum Sieden erhitzen kann, denn $5\frac{1}{2}$ Pfund siedendes Wasser enthalten 440 Wärme-Einheiten, oder gerade so viel, wie zur Verdampfung von 1 Pfd. siedenden Wassers erforderlich waren.

Wollen wir uns nun des Dampfes zum Aufschließen der Futterstoffe bedienen, so wird die Erhitzung derselben bis auf 80 Gr. R. gesteigert werden müssen, wodurch sich dann der Wärmeververbrauch für je 100 Pfund Futterstoff auf 7000 Wärme-Einheiten steigert. Um diese herbeizuschaffen, sind aber $\frac{7000}{440} = 16$ Pfd. Dampf völlig ausreichend.

Wollte man sich nun der oben erwähnten transportablen Dampferzeuger bedienen, so würde ein solcher zur stündlichen Produktion von 16 Pfd. Dampf, also zur Dämpfung von 100 Pfd. Futtermitteln etwa 50 Pfd. Wasser aufnehmen müssen, wodurch sich dann der gesammte Wärme- und dem entsprechend Brennstoff-Aufwand folgendermaßen gestaltet:

Die 50 Pfd. Wasser erheischen zur Erhitzung von 10 Grad bis zum Siedepunkt $50 \times 70 =$	3500 W.-E.
und zur Verdampfung von 16 Pfd. Wassers sind noch erforderlich $16 \times 440 =$	7000 W.-E.
	10,500 W.-E.

Dem zum Brühen nöthigen Wasser (250 Pfd.) mußten aber $250 \times 70 = 17{,}500$ Wärme-Einheiten zugeführt werden. Es sind also durch das Dämpfen 7000 Wärme-Einheizen, oder 40 pCt. rein erspart worden.

Die Ersparniß ist aber noch größer, wenn man in Rechnung zieht, daß nach Beendigung des Dämpfens noch 34 Pfund siedendheißen Wassers zurückbleiben (welche also $34 \times 70 = 2380$ W.-E. enthalten), und daß bei Benutzung der transportablen Dampferzeuger der die Rauchröhre umschließende Vorwärmer noch etwa 90 Pfd. Wasser von 36 Grad (also mit $90 \times 26 = 2340$ eroberten Wärme-Einheiten beladen) einschließt, die immerhin zweckmäßig zu verwenden sein werden. Zieht man diese Wärmemengen noch im Rechnung, indem man sie von den obigen 10,500 Wärme-Einheiten in Abzug bringt, so schrumpft der Wärmeaufwand des Dämpfens bis zu 5780 Wärme-Einheiten zusammen. Gleichen Schritt damit hält natürlich der Brennstoffaufwand, und deshalb heißen diese Zahlen nichts anderes, als:

> wenn zum Brühen irgend einer Futtermenge 17,500 Gewichtstheile Brennstoff nöthig waren, so hat man beim Dämpfen derselben Futtermenge nur 5780 derselben Gewichtstheile desselben Brennstoffs nöthig.

Diese Ersparung kehrt aber täglich wieder! Um so wichtiger ist es, sich dieselbe zu sichern, und deshalb wird es zeitgemäß sein, die alle diese Vortheile im ausgedehntesten Maße gewährenden transportablen Dampferzeuger, welche nun schon eine Reihe von Jahren die Vortrefflichkeit ihrer Konstruktion bewährt haben, auch bei uns immerhin in's Leben einzuführen. Insbesondere ist es auch der Umstand, daß dieses landwirthschaftliche Geräth zu so vielen anderen Zwecken, als beim Waschen, Reinigen der Milchgefäße ꝛc. verwendbar ist, wodurch es sich der allgemeinsten Benutzung der Landwirthe empfiehlt.

Zur Koppe-Stiftung

sind von schlesischen Vereinen, **ohne** einen Vorbehalt im Sinne des Elsner von Gronow'schen Aufrufes, ferner gezeichnet worden:

1) von dem landw. Vereine im Riesengebirge (Hirschberg) 10 Thlr.,
2) von dem land- und forstw. Verein zu Oppeln 50 Thlr.,
3) von dem landw. Verein zu Jauer 10 Thlr.

Indem der Unterzeichnete dies, bestens dankend, anzeigt, kann er nicht unterlassen, gegenüber der in Nr. 47 dieser Zeitung abgedruckten Erklärung, welche die Ueberschrift führt: „Die Koppe-Stiftung und der schlesische Beamten-Unterstützungs-Verein", zu bemerken, daß darin einige wesentliche Punkte, die in dem Aufrufe des Gründungs-Comité's für eine Koppe-Stiftung und in den dazu gehörigen Motiven hervorgehoben sind, zu seinem lebhaften Bedauern mit Stillschweigen übergangen worden sind. Da sie wichtig genug scheinen, um auf den Entschluß der schlesischen Landwirthe einzuwirken, so wird es dem Unterzeichneten gestattet sein, sie seinerseits anzuführen.

I. Das nach den Grundzügen zu entwerfende Statut soll der Genehmigung einer die Interessenten vertretenden General-Versammlung unterliegen; es sind mithin die bis dahin entworfenen Festsetzungen als **definitive** noch **nicht** anzusehen.

II. Ueber das Verhältniß zu den bestehenden Beamten-Hilfs-Vereinen ist ausdrücklich gesagt: die Koppe-Stiftung wird sicher

gut thun, „eine Verbindung mit den, der gleichen Unterstützungsaufgabe dienenden, nach Umfang und Mitteln aber örtlich verschieden organisirten Beamten- oder Oekonomen-Hilfsvereinen herzustellen".

III. Die den hilfsbedürftigen Beamten, sowie deren Wittwen und Waisen zu gewährende Unterstützung „wird nur auf Antrag eines der bestehenden Beamten-Hilfsvereine, oder in dessen Ermangelung eines landwirthschaftlichen Central- oder Haupt-Vereins erfolgen".

Hieraus dürfte sich ergeben, daß das Comité für Gründung einer Koppe-Stiftung jede mögliche Rücksicht auf die bestehenden Beamten-Hilfsvereine genommen hat. Daß es die Stiftung nicht mit jedem einzelnen derselben identifiziren wollte und konnte, liegt auf der Hand; daß es ferner nicht auf die Gründung von acht oder noch mehr Koppe-Stiftungen, etwa den einzelnen preußischen Provinzen, oder anderen deutschen Ländern entsprechend, ausgehen konnte, ist gewiß jedem einleuchtend.

Kritischer Bemerkungen, wie dieselben sowohl in dem Aufrufe des Herrn Elsner von Gronow—Kalinowitz, als auch in der oben erwähnten Erklärung über die Koppe-Stiftung, resp. ihr Gründungs-Comité zu finden sind, enthält sich der Unterzeichnete, obwohl die Versuchung dazu nahe liegt.

Berlin, den 30. November 1863.

v. Salviati,
als geschäftsführendes Mitglied des Comités zur Gründung einer Koppe-Stiftung.

Christus ist Mistus.

In der Oberpfalz erzählt man sich folgende Anekdote: Als Kaiser Franz Joseph letzten Sommer sich mehrere Tage lang in der Kreishauptstadt Regensburg aufhielt, durchwanderte der erlauchte Fürst in früher Morgenstunde die Stadt und ihre nächsten Umgebungen. Auf der steinernen Brücke traf der Kaiser die Arbeiter, denen die Reinigung der Brücke obliegt, und konnte sich nicht enthalten, sein Erstaunen darüber auszusprechen, als er bemerkte, daß man den Koth und die thierischen Exkremente, die sich daselbst bei dem lebhaften Verkehr täglich in größeren Quantitäten anhäufen, den Fluthen der Donau übergab. Als nun den darauf folgenden Tag der Vorstand des landwirthschaftlichen Kreis-Comité's, der k. k. Kämmerer, Graf v. W., einer unserer intelligentesten und reichsten Gutsbesitzer, Sr. Majestät aufwartete, konnte der Kaiser sich nicht enthalten, das Gespräch auf jene unliebsame Wahrnehmung auf der steinernen Brücke zu lenken und an den edlen Grafen die Frage zu richten, ob denn unsere Landwirthe einen so großen Ueberfluß an Düngmitteln besitzen, daß sie ein so kostbares Material auf so leichtsinnige Weise vergeuden. Der Vorstand des landwirthschaftlichen Kreis-Comité's stand ganz verblüfft vor dem kaiserlichen Oekonomen und wollte die Ursache dieser abnormen Erscheinung besprechen, als der Kaiser ihn mit den Worten unterbrach: „Mein lieber Graf W., alle landwirthschaftlichen Feste, Ausstellungen 2c. sind meistens nur dafür angethan, um der Eigenliebe zu schmeicheln und der Menge Sand in die Augen zu werfen, bis nicht der kleinste Bauer die Ueberzeugung in sich trägt, er müsse auf seine Dungstätte dieselbe Sorgfalt verwenden, wie auf seine Frau und Kinder. Sie kennen so gut wie ich das landesübliche Sprüchwort: Christus ist Mistus, d. h. denselben Einfluß, den die Lehren des Weisen von Nazareth auf das geistige Prinzip im Menschen auszuüben vermögen, mit nicht minder erheblichem Erfolg wirkt Herr Mistus auf die Fruchtbarkeit der Felder. — Daß in Ihrem schönen Bayern diese Grundwahrheiten in Vergessenheit gerathen konnten, erscheint mir um so unbegreiflicher, da schon seit Jahren der hervorragendste Apostel der rationellen Landwirthschaft, Baron Liebig, sich mit besonderer Vorliebe bei Ihnen eingebürgert hat. Seine Predigten und Lehrbücher werden in allen civilisirten Ländern mit Begeisterung gelesen und haben bereits in der Praxis die großartigsten Erfolge aufzuweisen. Ich bitte Sie daher dringend, mein lieber Graf, in der Folge Herrn Mistus Ihre besondere Sorgfalt zu widmen, und in dieser Voraussetzung meiner kaiserlichen Gnade und Gewogenheit versichert zu sein."

(Frd. Bl.)

Forst- und Jagd-Zeitung.

Die Haide (Erica oder Calluna vulgaris) als Kulturanzeigerin und Begleiterin.

Als „Kulturanzeigerin" spielt dieses hochwichtige Unkraut wohl die unzweideutigste Rolle, indem man aus der An- und Abwesenheit desselben, wenn keine Kulturen auf einem betreffenden Boden noch nicht ausgeführt worden sind, auf das Gelingen oder Nichtgelingen derselben schließen darf.

Als „Kulturbegleiterin" wird sie schon größere Schwierigkeiten bereiten, und es wird schon viel Scharfsinn erfordert, um zu unterscheiden, ob und wie man sie hierbei zu beurtheilen soll, wodurch denn auch gleich der dritte Punkt der „Kulturbehandlung" in Angriff genommen wird.

Nach den von Dr. Ratzeburg, Professor an der königl. preuß. höheren Forstanstalt zu Neustadt-Eberswalde, im Herbst 1860 auf einer forstlichen Bereisung des Thüringer Waldes gesammelten Erfahrungen ist das Auftreten der „Haide" ungünstig, wenn man daselbst Fichten anbauen muß, und zwar nicht sowohl wegen des flachgründigen, zum Austrocknen sehr geneigten Gebirgsbodens (besonders auf dem um Eisenach herrschenden Rothliegenden), als vielmehr deshalb, weil die Fichte ein ganz anderes Wurzelsystem hat, das sich mit der oberflächlichen Filzverbreitung der Wurzeln und Senker der Haide nicht verträgt. Dagegen vertragen Haide und Kiefer sich nicht nur ganz vorzüglich, sondern diese Nadelholzart gelangt selbst auf schlechtem Boden mit Hilfe der Haide zu einem erträglichen Wuchse. Andererseits läßt die Haide da, wo sie herrscht oder auftritt, das Hügelrohr (Arundo Epigejos), das feindseligste aller Unkräuter, nicht aufkommen, ein Umstand, der auf die anziehenden oder abstoßenden Bezüge der einzelnen Gewächse zu einander ein beachtenswerthes Streiflicht wirft.

Als Begleiterin der Holzgewächse muß die Haide selbstverständlich eine, je nachdem der Boden ihr oder dem Holze mehr zusagt, verschiedene Rolle spielen. Jemehr z. B. der Kalkgehalt im Boden sich mehrt, tritt die Haide zurück und muß dem Holze die Vorhand lassen, wodurch dieses durch die von der Haide bewirkte Frische mehr Vortheil als Nachtheil hat.

Die verschiedenen Ansichten von der fraglichen Bedeutung der Haide gewinnen einen praktischen Ausdruck in der forstlichen Behandlung dieses Gewächses. So steht fest, daß die Haide für die Fichte nur Nachtheil stiftet. Wo mithin Fichtenkulturen angelegt werden sollen, muß die Haide gründlich beseitigt werden. In den Sammlungen zu Eisenach sieht man ganz besonders Messer zum Haideabschnitt und Hacken zur gänzlichen Austilgung des Wurzelfilzes. — Sind ähnliche Erfahrungen in Hannover gemacht?

Zeitung für Obst- und Gartenbau.

Sechs neuere Birnsorten, welche im September reifen.

Der Direktor des Pomologischen Instituts zu Reutlingen, Herr Ed. Lucas, schickte mir in den ersten Tagen des September Früchte von fünf neuen Birnsorten, die sämmtlich zu dem besseren Tafelobst gehören, und über die ich hier ein vorläufiges Urtheil aussprechen will. 1) Bonchrétien William, ziemlich groß, birnförmig, Schale glatt, citronengelb, auf der Sonnenseite schön geröthet; Fleisch fast ganz schmelzend, süß, angenehm gewürzt. Sie wurde am 4. Septbr. untersucht. 2) Poire Pèche, kaum mittelgroß, kreiselförmig, Schale berostet, Fleisch gelblich, fein und schmelzend, saftreich, mit feiner Säure gewürzt, so daß sie ihren Namen Pfirsichbirne nicht mit Unrecht führt. Sie wurde am 7. September versucht, reift aber im mittleren Frankreich schon in der zweiten Hälfte des August. Die Sorte ist von Major Espéren gezogen und seit 1845 bekannt. 3) Laure de Glymes, der vorigen ähnlich, nur etwas höher, und im Geschmack mehr süß. Sie wurde am 10. September genossen. 4) Beurré d'Albret gleicht einer Beurré gris in Größe, Gestalt und Schale. Den Geschmack fand ich am 15. September etwa die Mitte haltend zwischen der englischen Sommerbutterbirne und der Beurré gris. Dieser steht sie an Saftreichthum und Feinheit des weinsäuerlichen Geschmacks nach, hat aber vor ihr den Vorzug, daß sie frei ist von Steinen. 5) Bonne Louise d'Avranches (nicht zu verwechseln mit der schlechthin Bonne Louise genannten und auch in Deutschland verbreiteten Birne). Sie gleicht in Größe, Gestalt und Färbung einer Forellenbirne, und zwar der länglichen Form dieser Sorte. Das Fleisch ist weiß, schmelzend, saftreich, fein gewürzt, mit einem Anflug von Herbigkeit; doch hat sie kaum so viel davon, wie die Bonchrétien — so, nicht Beurré, nennen sie die Franzosen — Napoléon. Sie war am 25. September tafelreif. In Frankreich ist diese Sorte seit länger als 70 Jahren, bei uns erst seit kurzer Zeit bekannt. 6) Die Westrumb erhielt ich von Hrn. Haupt-Turnlehrer Rödelius in Breslau, der das Reis von Oberdieck bezogen hat. Die Birne gleicht ganz einer Beurré blanc von mittlerer Größe und stammt offenbar von dieser ab. Sie hat dieselbe Gestalt, die zarte Schale, das feine Fleisch, das sich vollständig auflöst, und die Süßigkeit, mit der sie aber einen sehr hervorstechenden Muskatgeschmack verbindet, so stark, wie Kopertz'sche Tafelbirne (Liegel's Winterbutterbirne), aber nicht widerlich. Nach meinem Geschmack ist die Westrumb eine der allerköstlichsten Tafelbirnen. Sie wurde am 26. September versucht.

Prof. Dr. F.

Triomphe de Jodoigne und General Tottleben im J. 1863.

Die vorzüglichsten unter unseren Obstsorten pflegen zwar niemals da, wo sie ihren Boden und Stand finden, ganz schlechte Früchte zu liefern, und diese Eigenschaft macht sie eben empfehlenswerth; aber es giebt viele andere Sorten, welche von der Witterung sehr abhängig sind und bald gute, bald schlechte Früchte liefern. Daher ist bei neuen Sorten eine längere Beobachtung an mehreren Jahrgängen nothwendig; wird diese Beobachtung an verschiedenen Orten zugleich angestellt, so ist das Resultat zuverläßiger. Im vorigen Jahre hatte ich nun Gelegenheit, die von Belgiern und Franzosen sehr empfohlene Birne Triomphe de Jodoigne sowohl an selbst geernteten Früchten, als auch in solchen zu untersuchen, welche in Middelburg auf der Insel Zeeland gewachsen waren. Beide hielten sich in einem luftigen Keller bis an den Februar d. J., wo sie moll (taig) wurden, während das äußere Fleisch, etwa einen Viertelzoll stark, völlig hart und rübenartig blieb. Darnach war die Frucht für die Tafel völlig unbrauchbar, In diesem Jahre zeigte sich ein Unterschied. Eine auf Topfstamm gewachsene Frucht von bedeutender Größe ($5\frac{1}{2}$ Zoll hoch und $4\frac{1}{2}$ Zoll dick, 1 Pfd. 9 Loth schwer), die allerdings in Görlitz auf der Ausstellung gewesen war und dann hier, in Breslau, im Zimmer gelegen hatte, war am 15. November weich. Aufgeschnitten, zeigte sich das Innere, etwa ein Drittel der ganzen Frucht, wieder moll, das Uebrige aber war genießbar, im Geschmack und in den übrigen Eigenschaften des Fleisches am nächsten der Diel verwandt. Die in Görlitz anwesenden französischen Gärtner gaben das Mollwerden zu, hielten aber die Birne im Uebrigen für gut. Dagegen stimmten sie meinem ungünstigen Urtheil über die Tottleben bei. Auch diese Birne ist groß und dabei schön geformt; aber 1862 war sie schon im September durchweg moll, ehe man sie genießen konnte. In diesem Jahre habe ich selbst keine Frucht von dieser Sorte untersucht; doch schreibt mir ein pomologischer Freund aus der Nähe von Magdeburg, daß er von einem vor 3 Jahren gepflanzten Stamme 10 Früchte geerntet habe, von welchen eine einigermaßen genießbar gewesen sei. Die übrigen sind eben auch eher moll als eßbar geworden.

Prof. Dr. F.

Provinzialberichte.

Bericht aus der Provinz. [Klagen eines Rittergutsbesitzers über schlimme Zeit. — Muth eines Wurstfabrikanten. Sein Räsonnement über Trichinen. — Ursachen der Verlegenheiten unserer Gutsbesitzer. — Landwirthschaftlicher Kalkül. — Landwirthschaftliche Presse. — Ein praktischer Landwirth eigener Art. — Allgemeine Urtheile über landwirthschaftliche Zustände und was davon zu halten ist. — Einseitigkeit der Kulturskizzenschreiber. — Liebedienerei der Presse.] „Schlimme Zeit, sehr schlimme Zeit," — hörte ich kürzlich einen schlesischen Rittergutsbesitzer aus einer von den Segnungen der Eisenbahnen noch nicht erreichten, auch sonst von der Natur nicht begünstigten Gegend, unter Zustimmung seiner „gnädigen" Ehehälfte, klagen — „der schwer belastende Weihnachtstermin vor der Thür; das Getreide, ich meine den Roggen, da bei uns Weizen fast gar nicht angebaut werden kann, gilt zu wenig, ich habe neulich den Scheffel für 38 Silbergroschen in einer, drei Meilen von meinem Gute entfernten Marktstadt ablassen müssen; ich vertröstete mich auf meine fetten Schweine, die ich nun aber selbst für ein Spottgeld nicht los werden kann, weil alle Welt sich vor der Trichinenkrankheit fürchtet; erst zur Fastnacht werden meine zur Mast gestellten Ochsen verkäuflich sein; Geldvorrath habe ich nicht, da ich viel auf Bauten und andere Verbesserungen meines Gutes verwendet habe; der Realkredit ist noch sehr erschwert und läßt sich ein solcher auch bis Weihnachten schwerlich realisiren; Personalkredit ist nicht minder schwierig zu erlangen, immer aber mit bedeutendem Verlust verknüpft, weil die städtischen Geldleute mit ihrem „Pfunde" in der Nähe besser wuchern können — — möchte man da nicht den Muth und zuletzt sogar den Kopf verlieren? Wie gesagt, eine schlimme, schwere Zeit für den Grundbesitzer!" Das jammernde Ehepaar hatte auch mich trübe gestimmt; ich legte das Zeitungsblatt, in dem ich gerade einen Aufsatz über die Trichinen, mit Abbildung dieses scheußlichen Gewürms in den verschiedenen Stadien seiner Ausbildung, las, aus der Hand und folgte dem Gespräch des Gutsherrn mit einem anderen Grundbesitzer, der zugleich eine Fabrik von feinen Wurstwaaren besitzt, nicht ohne gespanntes Interesse. „Sie haben Recht, Herr v. X," sprach dieser, „man kauft jetzt ausgewachsene, nicht ganz magere Schweine für 12 Thaler das Stück, wofür sonst gern 18 bis 20 Thaler gezahlt wurden, während das Rindfleisch im Preise steigt und auf dem Lande schon mit 4 Silbergroschen das Pfund bezahlt wird; dies Alles kommt von der leidigen Furcht vor der Trichinenkrankheit her. In Breslau will kein irgend anständiger Mensch mehr Schweinefleisch und Cervelatwurst essen, weder gebraten, noch gepöckelt und geräuchert; nur noch die untersten Volksklassen scheuen die Gefahr nicht, welche in jedem Zeitungsblatt ausposaunt wird; der Kleinbürger selbst möchte das Mikroskop immer zur Hand haben, um seine und der Seinigen Gesundheit und Leben vor den Trichinen zu schützen; die Glieder der höheren Stände machen eine abwehrende Bewegung mit der Hand, wenn man nur von dem nützlichen Schweine, seinen saftigen Schinken und der stets so beliebt gewesenen Cervelatwurst spricht, — wohin soll es kommen, wenn sich die Furcht vor der Trichinenkrankheit noch weiter ausbreitet? — Man würde die Schweinezucht ganz abschaffen und ich würde meine altbewährte Wurstfabrik schließen müssen. Doch dahin wird es sicherlich nicht kommen; ich sage mir stündlich zum Trost: daß diese Kalamität, die offenbar aus arger Uebertreibung hervorgegangen, für uns nicht lange andauern werde. Es mag sein, daß unter vielen Tausend Schweinen Ein trichinenkrankes vorkommt, dies ist gewiß aber auch immer so gewesen, — man hat das Gewürm nicht gekannt, man hat Fleisch und Würste von Schweinen genossen, und die Sterblichkeit der Menschen ist wahrlich keine größere gewesen als jetzt. Zudem wird man zugeben müssen, daß ein trichinenkrankes Schwein, da mit dem Beginn dieser Krankheit die Freßlust erlöschen soll, binnen kurzer Zeit in einer Weise abmagern müßte, daß es nur in den seltensten Fällen geschlachtet werden, vielmehr bald absterben würde; geschähe dies aber auch nicht, so würde das wohl durchgebratene, oder vollständig gesottene Fleisch, ebenso die ordentliche Räucherung der Würste den Trichinen sicherlich den Garaus machen. Ich will die vor zwei Jahren schon aus Plauen und später aus der Provinz Sachsen gemeldeten Krankheits- und Sterbefälle nicht gerade in Abrede stellen (der in einem Dorfe bei Breslau vorgekommene Fall scheint mir und vielen Anderen keineswegs genügend konstatirt): aber können da nicht auch noch andere verderbliche Krankheitsursachen mitgewirkt haben? Diese Frage ist noch nicht bis zur Evidenz des Gegentheils festgestellt. Sei dem Allen indessen, wie ihm wolle — glauben Sie mir, Herr v. X., in wenigen Monaten, ja Wochen, ist die moderne Trichinenfurcht etwas Anderem gewichen, man wird dann das Mikroskop, das in unserer Provinz noch nicht ein einziges trichinenkrankes Schwein entdeckt hat, nicht mehr zur Hand nehmen, — man wird dann Braten, Schinken und Cervelatwürste vom Schwein wieder ohne Scheu genießen wie früher; Sie werden Ihre fetten Schweine, und ich werde meine Schinken und feinen Würste wieder an den Mann bringen."

Ich berichte fast wortgetreu, was ich aus jenem Gespräch vernommen, und ich bin der Meinung, daß man solcher Stimme aus dem Volke, neben den gelehrten Muthmaßungen und Hypothesen, doch wohl auch eine Bedeutung vindiziren darf.

Meine Gedanken waren inzwischen, da ich über die Trichinen schon seit beinahe zwei Jahren mancherlei gelesen und gehört, ohne neue Forschungsergebnisse zu erfahren — vornehmlich auf die Klagen des Gutsbesitzers gerichtet, und ich warf mir in Gedanken die Frage auf: woher es wohl komme, daß so viele große Grundbesitzer jedesmal in mehr oder weniger dringende Verlegenheiten gerathen, wenn die verkäuflichen Bodenprodukte im Preise bedeutend weichen, oder andere wirthschaftliche Kalamitäten, wenn auch nur vorübergehend, eintreten? Ich will die geehrten Leser Ihres Blattes nicht mit Aufzählung der mancherlei Ideen beschweren, die mir bei dieser Frage durch den Kopf gingen; nur das will ich hervorheben, daß ich schließlich zu dem Ergebniß gelangte: es möchten jene Verlegenheiten hauptsächlich den gezahlten hohen Güterpreisen und dem Mangel an richtigem Kalkül unserer Landwirthe zuzuschreiben sein. In ersterer Beziehung liegt es klar zu Tage, daß, wenn man bei Gutskäufen die günstigsten Verhältnisse, namentlich die durch längere oder kürzere Zeit bestandenen hohen Getreidepreise im Auge hat und das Risiko im landwirthschaftlichen Gewerbe so gut wie gar nicht in Anschlag bringt, schon ein Sinken der Produktenpreise um 20 bis 25 pCt. verderblich werden kann, so wie auch, daß schon ein partieller Mißwachs, ein ebensolches Viehsterben und dergleichen mehr die Grundlagen des Wohlstandes tief zu erschüttern vermag, dafern dem Landwirth für solche Mißstände nicht ein stets bereiter Fonds zur Verfügung steht. Was den landwirthschaftlichen Kalkül betrifft, so muß zur Steuer der Wahrheit bekannt werden, daß er zur Zeit nur von Wenigen verstanden wird. Im richtigen Kalkül liegt wahrlich mehr als die Kenntniß der Buchführung, und die Erfahrungen, gesammelt auf einer gewissen Scholle, reichen dazu nimmer hin, wenn es sich um andere Boden-, klimatische, Arbeiter- und Verkehrs-Verhältnisse handelt. Aber unsere starren Empiriker wollen daran nicht glauben. Wie viele Landwirthe haben nicht ihr Vermögen bei Ankäufen und Bewirthschaftung von Gütern in ihnen fremder Gegend verloren — sie haben es in den meisten Fällen verloren, weil ihr gewerblicher Horizont ein zu beschränkter war und sie den landw. Kalkül mit Allem, was dazu gehört, allenfalls in der engen Heimath, aber nicht darüber hinaus verstanden und begriffen. — Ueber diesen Punkt ließe sich gar viel sagen und viele Beweise ließen sich dafür beibringen, allein dazu ist hier nicht der Ort. Freilich haben manche große Grundbesitzer den Todesstreich von sich abgehalten, indem es ihnen in der zwölften Stunde gelang, mit ihrem Besitzthum einen Anderen zu beglücken, der das Rechnen noch weniger verstand; solche Ausnahmefälle können jedoch zur Richtschnur nicht genommen werden, am allerwenigsten können sie, wenn sie im letztverflossenen Jahrzehnt und früher noch auch häufig vorgekommen sind, zum Beweise dafür dienen, daß die landw. Rechnenkunst ein überflüssiges Ding sei. — Sicherlich wird eine Zeit kommen, wo sich die bessere Einsicht Bahn brechen wird. Die Noth ist oft der beste Hebel für den Fortschritt.

Unleugbar hat die landwirthschaftliche Presse schon viel für den Fortschritt im Landbau gethan, noch aber, meine ich, hat sie ein weites Feld zu kultiviren. Die Presse kann ihren Zweck nur sehr unvollständig erreichen, so lange blos ein verhältnißmäßig geringer Theil der Landwirthe Zeitschriften liest und Bücher studirt. Die Landwirthe sind in dieser Beziehung äußerst schwerfällig — wie allgemein bekannt. Von der lebenden Generation ist Besseres kaum zu erwarten; wir wollen hoffen, daß die nächstfolgende Generation einen geweckteren Sinn dafür haben werde. Fehlt es doch an Bildungsmitteln seit länger nicht mehr. Ich kenne viele große Grundbesitzer, die Alles scheuen, was Lektüre heißt. Ganz kürzlich erzählte mir ein „gebildeter" Rittergutsbesitzer, daß er zu denjenigen zähle, welche die Landwirthschaft praktisch ganz gründlich gelernt haben, indem er im ersten Halbjahre seiner Lehrzeit sich fast ausschließlich mit dem „Ausmisten" der Ställe hätte beschäftigen und zwei Winter hindurch den Dreschflegel handhaben müssen. Nachdem er „Wirthschaftsschreiber" geworden, habe er sich nur mit Schwierigkeit in etwas Anderes finden können u. s. w. Dieser Mann mag wohl nicht vereinzelt dastehen. Ein „feiner Herr" sonst, auch nicht ohne Schulkenntnisse, die ihn zu besserer Ausbildung befähigt hätten, liest er grundsätzlich nichts, selbst nicht einmal eine Zeitung. Wahrlich es ist noch viel, sehr viel zu thun, bis das wissenschaftliche Element im Landbau zu Ehren gebracht werden wird. Eine große Zahl unserer Landwirthe steht in dieser Beziehung noch auf einer niedrigen Stufe der Erkenntniß.

Glauben Sie mir, daß ich mich des Lächelns oft nicht enthalten kann, wenn ich in landw. Zeitschriften allgemeine Urtheile über landwirthschaftliche Zustände und Fortschrittsbewegungen ganzer Länder oder Provinzen lese. Solche Kulturskizzen sind fast durchweg gebrechliche Machwerke. Dies rührt daher, daß die Verfasser stets nur den großen Grundbesitz, und von diesem ausschließlich den intelligenten Theil der Grundbesitzer im Auge haben — der übrige, ungleich größere Theil ist ihnen gewöhnlich Nebensache, und um den mittleren Grundbesitz kümmert man sich bei solchen Schilderungen gar nicht. Nur die Glanzseiten hat man im Auge, an die Schattenseiten wird dabei nicht gedacht. Von letzteren wird auch in Vereinen und bei großen Wanderversammlungen gar nicht erst geredet, — was hat sich der große Grundbesitz, der seine Kontingente dahin stellt, um die Schattenseiten der Landwirthschaft und die bäuerlichen Grundbesitzer weiter zu kümmern! Kein Wunder also, daß auch der Kulturskizzenschreiber dies Alles ruhig dahingestellt sein läßt; häufig mag er wohl auch von den wirthschaftlichen Zuständen unserer bäuerlichen Wirthschaften nichts wissen und darüber nichts schreiben können. Solche Autoren sollten vor allen Dingen wissen, daß der große Grundbesitz im preußischen Staate nur $23\frac{1}{2}$ pCt. der gesammten Oekonomie-Ländereien einnimmt, während der mittlere Grundbesitz, der meistens durch bäuerliche Wirthe vertreten ist, 61 pCt. umfaßt ($15\frac{1}{2}$ pCt. kommen auf den kleinen Grundbesitz unter 5 Morgen); sie sollten demnächst auch erwägen, daß ein beträchtlicher Theil des großen Grundbesitzes in Beziehung auf rationelle Bewirthschaftung nicht, oder doch nicht viel über dem Schlendrian der Bauerwirthschaften steht, und sollten daher nicht in's Blaue hinein allgemeine Urtheile über landwirthschaftliche Zustände in die Welt schicken. Sie richten mit solchen Schreibereien mehr Unheil an, als sie damit nützen; denn nicht nur die große und kleine Industrie, sondern auch die Staatsregierungen werden dadurch zu Trugschlüssen verleitet, aus denen Nachtheiliges für das allgemeine Wohl leicht entstehen kann. Nichts entwürdigt die Presse mehr, als Liebedienerei, die stets nur das Gute hervorsucht, das Schlechte aber aus diesen oder jenen Rücksichten verschweigt oder übertüncht, immer auf Kosten der Wahrheit, zu deren Dienst die Presse recht eigentlich verpflichtet ist. Wo dies in der Fachpresse vorkommt, da erscheint ein Verdammungsurtheil gewiß am rechten Orte. So denkt Ihr ergebenster Berichterstatter und auf ihn wollen Sie rechnen, wenn es darauf ankommt, die Wahrheit zu vertheidigeu.

Z.

Auswärtige Berichte.

Vom Rheine, Ende November. Nachdem wir im Anfange d. Mts. uns einer sehr angenehmen warmen Witterung erfreut hatten, trat auf kurze Zeit Kälte und Frost ein, die jedoch vor einigen Tagen wieder von einem starken Thauwetter verdrängt worden sind. Ueberhaupt ist der Südwind und SO.-Wind seit Ende August mit nur sehr kurzen Unterbrechungen der herrschende gewesen. Die Einsaat wurde daher häufig durch Regentage gestört, ist aber doch im Ganzen noch so zeitig vollendet worden, daß die Saaten jetzt einen kräftigen Stand zeigen. Nur der Raps, der in einigen Rheingegenden, z. B. im Jülicher Lande, trotz des milden Klima's sehr zeitig, nämlich schon im Juli, gesäet wird, litt bei der Dürre im August stellenweise sehr stark und ist sogar vielfach durch Aveel oder Weizen ersetzt worden. Man sieht mit jeder Saatzeit die Drillkultur sich mehr geltend machen, und die Bestellungen auf die Garrett'sche Drillmaschine bei Gebr. Knapp in Neuß häufen sich. In Poppelsdorf ist in diesem Herbste eine neue Drill-Säemaschine von Sack in Löben eingetroffen und auch benutzt worden. Die Maschine ist sehr sinnreich konstruirt, und zeichnet sich durch eine neue Steuervorrichtung aus, welche, gegenüber der Garrett'schen Maschine, bei der Führung einen Mann ersparen soll, was jedoch nur bei sehr günstigen Terrainverhältnissen wirklich eintreffen dürfte. Ein anderer Vortheil der Maschine ist noch darin zu suchen, daß sie dem Führer eine noch vollständigere Herrschaft über die Aussaat sichert, als dies bei der Garrett'schen Maschine möglich ist. Dagegen sind die bei einem Wechsel der Reihenentfernungen nothwendig werdenden Veränderungen in der Stellung mit großen Umständen und Schwierigkeiten verknüpft, so daß sie in dieser Beziehung der Garrett'schen Maschine entschieden nachsteht. Jedenfalls ist die Maschine einer genauen, vorurtheilslosen Prüfung würdig. Außer den Drill-Säemaschinen haben sich auch die Dampf-Dreschmaschinen in neuerer Zeit eine rasch steigende Anerkennung verschafft und zwar namentlich bei einer miethsweisen Benutzung. Sogar kleinere Grundbesitzer fahren ihr Getreide zusammen und miethen sich gemeinschaftlich von einem Fabrikanten eine Dampfdreschmaschine. Die Gebr. Knapp in Neuß lassen sich als Miethszins in langen Tagen 15 Thlr., in kurzen Tagen 12 Thlr. pro Tag bezahlen. Es sind täglich 12 bis 15 Schfl. Kohlen à 10 Sgr. zum Betriebe erforderlich und 24 Mann à 15 Sgr. zur Bedienung incl. Fortschaffung der Körner und des Strohes. Die Kosten betragen also pro Tag in Summa 28 bis 32 Thlr., wogegen nach mir gemachten Mittheilungen in langen Tagen bis 360 Scheffel, in kürzeren Tagen mindestens 300 Scheffel Weizen gedroschen worden sind. Die Kosten stellen sich also incl. Reinigung rc. per Scheffel circa auf 2¾ bis 3 Sgr., während der Handdrusch hier den Scheffel incl. Reinigung nicht unter 4 bis 5 Sgr. liefert. Ich erinnere bei Erwähnung der Dampf-Dreschmaschine an den Wilkenson'schen Stroh-Elevator von Ransomes und Sims, welcher in Hamburg ausgestellt war, da er mir als ein unentbehrlicher Appendix einer jeden Damdfdreschmaschine erscheint. Er ist in Nr. 44 des Wochenblattes der Annalen abgebildet und kostet bei Wilkenson in Boston 31 Pfd. Sterl. 10 Sh. Es würde schon in diesem Herbste eine noch größere Nachfrage für Dampfdreschmaschinen eingetreten sein, wenn sich die Produktenpreise für den Landwirth günstiger gestellt hätten. Trotz der geringen Marktzufuhr kostet der Weizen nur 2⅘ bis 3 Thlr., die Kartoffeln gar nur 16 Sgr. per 100 Pfd., und die Spekulation scheint wenig Vertrauen auf ein Steigen der Preise zu haben. Eine Folge dieser Verhältnisse scheint ein Steigen der Schweinefleischproduktion zu sein, um so mehr, da man hier vor den Trichinen noch keine besondere Besorgniß hegt. Es scheinen diese fatalen Thiere in der That auch hier wenig Aussicht auf eine unbekümmerte Existenz zu haben, weil die Schweine fast überall nur gekochtes Futter genießen und auch sehr streng in Klausur gehalten werden. Auch ist der Genuß von rohem Schweinefleisch hier nur selten.

Zu Ihrem Unternehmen, betreffend die Herausgabe eines Jahrbuches der deutschen Viehzucht, kann jeder Landwirth Ihnen nur Glück wünschen, und das in jedem Jahre offenkundiger hervortretende Ringen und Kämpfen nach Erreichung der höchsten Ziele verspricht demselben den verdienten Lohn. Bei dieser Gelegenheit mache ich Ihnen auch die Mittheilung, daß mit dem 1. Januar in Ihrer Provinz ein quasi neues Unternehmen auf dem Felde der landwirthschaftlichen periodischen Literatur ins Leben treten wird. Herr Flemming in Glogau hat mit Herrn Dr. Fühling in Köln über die Redaktion der früher von Herrn Amtsrath Gumprecht redigirten landwirthschaftlichen Zeitschrift abgeschlossen. Die Zeitschrift soll in monatlichen Heften erscheinen und sich hauptsächlich dem praktischen Gebiete zuwenden; — auch wird sie sich wohl auf volkswirthschaftlichem Felde vielfach bewegen, da der Redakteur demselben in neuerer Zeit einen großen Theil seiner Kräfte gewidmet hat. Sie wird daher nicht eine Konkurrentin Ihrer Zeitung werden, vielmehr die Bestrebungen der letztern unterstützen. R. W.

Vereinswesen.

Lissa, 13. Novbr. Die heutige, sehr zahlreich besuchte Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins der Kreise Kosten und Fraustadt eröffnete der Vorsitzende, Herr Oek.-Direktor Lehmann-Nitsche, mit der Begrüßung der neu eingetretenen Mitglieder, der Herren Rittergutsbesitzer Baron von Kettler-Niederheyersdorf, Felsch-Ruchocice, Kaulisch-Jeziorki, Rittergutspächter Berka-Domoradzic und Oekonom Bergmann jun. aus Schmiegel. Sodann wurden diverse geschäftliche Gegenstände und Eingänge an den Verein erledigt. Der Vorsitzende theilte der Versammlung mit, daß von mehreren Landwirthen des Großherzogthums beabsichtigt werde, im nächsten Jahre eine Provinzial-Ausstellung in Posen zu veranstalten, und daß die Betheiligung der Vereinsmitglieder hierzu nachgesucht sei. Für die heutige Sitzung lehnte die Versammlung eine Erklärung ab und versprach, dieselbe in der nächsten abzugeben. — Seitens des Herrn Oberpräsidenten war an den Verein ein Erlaß eingegangen, worin derselbe aufgefordert wurde, über die Fortschritte in der Landwirthschaft und die Bedürfnisse derselben Bericht zu erstatten. Herr Senior Gumprecht in Waschke übernahm es, den Bericht abzufassen und in der nächsten Sitzung vorzulegen. Ferner hatte der Herr Oberpräsident dem Verein eine Beschreibung der landwirthschaftlichen Maschinen, welche auf dem königlichen Hüttenwerke Malapane gefertigt werden, eingesandt, und übernahm Herr Lieutenant von Löper-Wielichowo es, demnächst darüber zu referiren. — Ueber einen an den Verein eingegangenen Bericht des Akklimatisationsvereins in Berlin berichtete Dr. Peters. Der Bericht enthält viele interessante und beachtenswerthe Mittheilungen; es liegt in der Natur der Sache, daß bei der Einführung ausländischer Thiere und Gewächse manche Bemühung erfolglos sein wird; zu leugnen ist aber nicht, daß die Bestrebungen der Akklimatisationsvereine vielfach erfolgreich und nutzbringend gewesen sind. Der Bericht enthält zunächst die interessante Mittheilung, daß es dem Direktor der kaiserlichen Staatsdruckerei in Oesterreich, Alois Ritter von Auer, gelungen ist, die Blätter der Maispflanze, namentlich die Deckblätter der Kolben, zur Papierfabrikation wie zum Verspinnen und Verweben zu verwenden. Das Maispapier soll sich vorzüglich zum Durchzeichnen eignen, überhaupt dem Lumpenpapiere nicht nachstehen. Der österreichische Katalog für die Londoner Industrie-Ausstellung wurde bereits auf Maispapier gedruckt. Ueber „Jute“ enthält der Bericht die Mittheilung, daß dieser neue Faserstoff der Bast einer Tiliacee (Linde) ist und sich vorzugsweise zu groben Gespinnsten und Geweben, dann auch zu Seilerarbeiten eignet. Die Einfuhr von Jute hat in England im vergangenen Jahre bereits 70—80,000 Tonnen betragen. Für den Maisbau zur Samengewinnung wird nach den von einem Landwirthe der Provinz Posen, Herrn Fenner, gemachten Erfahrungen der kanadische Mais empfohlen, auch der weiße ungarische Mais soll sich hierzu eignen.

Der Nutzen der Heckeneinfassungen mit Strauchgewächsen, welche in einer weiteren Mittheilung empfohlen werden, soll darin bestehen, daß diese Wind und Frost mäßigen, das Lagern des Getreides verhüten und kleinen, insektenfressenden Vögeln Wohnung gewähren. Ferner enthält der Bericht einen ausführlichen, von Herrn Töpfer in Stettin gehaltenen Vortrag über Seidenzucht, aus welchem hervorgeht, daß die berüchtigte Gattina — eine Krankheit der Seidenraupe, welche in Pilzbildungen im Innern der Thierchen besteht — meistens durch Sorglosigkeit, namentlich durch Unreinlichkeit bei der Haltung und durch übertriebene Züchtung von Grains verursacht ist. Die durch die japanesische Expedition bei uns eingeführte japanesische Seidenraupe hat sich durch Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse, durch Schönheit und Fülle der Kokons als vorzüglich herausgestellt, auch wird mitgetheilt, daß auf der londoner Industrie-Ausstellung Grains und Kokons eines auf Eichen lebenden Seidenspinners (Bombyx mylitta) ausgestellt gewesen wären, und hofft man auch diese Art bei uns acclimatisiren zu können. — Ueber die Blutegelzucht enthält der Bericht einen ausführlichen Aufsatz von Dr. Stanelli in Potsdam, außerdem noch verschiedene andere, den Landwirth einstweilen noch nicht berührende Mittheilungen.

Auf den Antrag des Direktor Lehmann beschloß der diesseitige Verein, dem Acclimatisations-Verein in Berlin, dessen verdienstliches Wirken anerkannt wurde, als Mitglied beizutreten.

Von dem Direktor der Korrektionsanstalt, Hrn. v. Saluszkowski, waren an den Verein einige Mittheilungen resp. Anfragen ergangen, welche hierauf zur Besprechung kamen.

1. Ein Pendant zur „schwarzen Jette“. — Herr v. Saluszkowski machte der Versammlung die Mittheilung, daß er kürzlich in der Provinz Sachsen bei einem Pächter eine gewöhnliche Landkuh gesehen habe, welche 4 Wochen, nachdem sie zwei Kälber gebracht, täglich 30 Quart Milch gegeben habe. Die Kuh wurde Nachts und Vormittags mit Gras gefüttert und Nachmittags auf die Weide getrieben. Zur Tränke diente reines Wasser.

2. Schonung der Jagd. — Der Einsender weist auf die in neuerer Zeit eingetretene Kalamität des Madenfraßes in den Getreidefeldern hin; er glaubt, daß die excessive Jagd der Hühner die Ursache derselben ist und hält deshalb eine größere Schonung der Hühner, die allenfalls durch ein neues Jagdgesetz obligatorisch gemacht werden müßte, für wünschenswerth.

3. Anpflanzung von Wallnußbäumen. — Herr von Saluszkowski empfiehlt die Anpflanzung von Wallnußbäumen und wirft die Frage auf, weshalb diese in dem Verein nicht häufiger angepflanzt werden? Die Versammlung war der Ansicht, daß der Nußbaum durch den Frost leichter leide, als die anderen Obstbäume.

Es wurde sodann zur Tagesordnung übergegangen, und besprach der Stationschemiker Dr. Peters zunächst die Verwendung humoser Stoffe zum Düngen und die Kultivirung von Moorländereien.

Die Besprechung des zweiten Gegenstandes der Tagesordnung: Ermittelung des heurigen Ernteergebnisses, lieferte folgende Resultate, in Prozenten einer Mittelernte angegeben:

	Körner	Stroh	Pfd. Scheffelgewicht
Raps	75%	110%	74
Weizen	100	100	87
Roggen	100	100	84
Gerste	90	81	70
Hafer	80	75	56
Erbsen	80	100	90
Wicken	75	100	80
Lupinen	100	100	82
Flachs	90	90	70
Kartoffeln	60	—	—
Rüben	60	—	—

Der Verein hatte im vergangenen Frühjahr eine Rübenkultur entrirt, bei welcher es sich darum handelte, auf einer gegebenen Fläche die größtmögliche Menge von Rübenmasse zu erzielen. Die Düngung, sowie das Verfahren bei dem Anbau war dabei völlig freigegeben. Es sind hierbei erzielt worden (auf einen Morgen gerechnet):

von Herrn Schubert-Grune	260 Ctr.
„ „ Berka-Przybin	272 „
„ „ Mende-Raduchowo	307 „
„ „ Schmieder-Lissa	372 „
„ „ Niche-Schmiegel	414 „
„ „ Lehmann-Nitsche in Wulsch	450 „
„ „ „ „ Kuschen	495 „

Von einigen anderen Vereinsmitgliedern, welche sich an der Wettkultur ebenfalls betheiligt haben, sind die Berichte noch nicht eingegangen; wenn dieselben vollständig vorliegen, so werden wir hieraus Veranlassung nehmen, auf diesen Gegenstand zurückzukommen. Wir bemerken hierbei, daß die bisher bekannt gewordenen höchsten Rübenerträge erzielt worden sind:

von Gutsbesitzer Jentzsch in Brösen, Königr. Sachsen,	535 Ctr.	39 Pfd.
„ „ Heubach in Kapkeim, Ostpreußen	640 „	— „
„ „ von Jagow auf Culberwisch	1194 „	23 „

Namentlich gegen die letztere Zahl stehen die höchsten im Vereinsbezirke erzielten Erträge sehr noch zurück; es ist hierbei aber zu berücksichtigen, daß die Witterung dieses Jahres der Rübe nicht zuträglich war.

Ueber das dritte auf der Tagesordnung stehende Thema: die Kultur und die Aufbereitung des Flachses, hielt Herr Ober-Inspektor Künzel von Simmenau einen sehr interessanten und belehrenden Vortrag. Da die niedrigen Getreidepreise mehr und mehr auf den Anbau von Handelsgewächsen hindrängen, so glauben wir den Lesern dieses Blattes einen Dienst zu erzeigen, wenn wir auch diesen von einem routinirten Sachverständigen gehaltenen Vortrag, dessen Kompetenz in dieser Frage, bei seiner mehrjährigen Stellung als Ober-Inspektor des berühmten schlesischen Flachs-Produzenten, Herrn Baron von Lüttwitz auf Simmenau, feststeht, im Anschluß mittheilen. (Wir werden ihn aus der Pos. Ztg. abdrucken. D. Red.)

Einen weiteren Gegenstand der Besprechung bildeten die von Dr. Mannhardt in Berlin gestellten Anfragen bezüglich der in hiesiger Gegend üblichen Erntegebräuche. Die Debatte ergab, daß nur noch vereinzelte Reste der alten Gebräuche im Vereinsbezirke im Gange sin.

Endlich kam noch die Hooibrenck'sche Methode der künstlichen Befruchtung der Gewächse zur Sprache.

Am Schlusse der Berichterstattung theilte der Referent, Dr. Peters, der Versammlung seine Ansicht über den Gegenstand mit, welche nicht grade günstig lautete. In den Blüthen unserer Kulturpflanzen sind die männlichen Geschlechtsorgane stets in größerer Anzahl vorhanden, als die weiblichen; wir finden in den Gräsern (Cerealien) drei Staubgefäße und zwei Narben; die Obstbäume gehören in die 12. Klasse des Linné'schen Systems, sie haben 20 und mehr Staubfäden und nur eine (Steinobst) oder zwei bis fünf Narben (Kernobst); die Weinblüthe enthält fünf Staubgefäße und eine Narbe. Die Staubgefäße der Pflanzen bestehen aus den Staubfäden und den Staubbeuteln, deren meistens zwei oben an den Staubfäden ansitzen. In den Staubbeuteln oder Antheren bilden sich die Pollenkörner, kleine mikroskopische Körner, die man gewöhnlich Blüthenstaub nennt. Je mehr Staubbeutel vorhanden sind, und jemehr Blüthenstaub sich absondert, um so sicherer kann man sein, daß etwas davon auf den weiblichen Blüthentheil — die Narbe — gelangt. Bei den meisten Pflanzen ist die Zahl der Pollenkörner Legion und ein einziges reicht zur Befruchtung jeder einzelnen Blüthe aus. Beim Getreide ist der abgesonderte Blüthenstaub so massenhaft, daß man bei sanftem Winde ihn in der Form von Wolken über dem Korne lagern sieht; man sagt dann „das Getreide raucht“. Bekannt ist, daß auch der in manchen Gegenden beobachtete Schwefelregen von dem in der Luft enthaltenen Samenstaube der Pflanzen herrührt. Es ist nach neueren Untersuchungen nicht Schwefel, welcher bei solchem Regen die Oberfläche der Wasserlachen bedeckt, sondern der schwefelgelbe Samenstaub von Koniferen.

Für die Uebertragung des Blüthenstaubes auf die Narbe sorgt die Natur in ausreichender Weise; tausend und aber tausend mal bewegt der Wind das Getreide und die Obstbäume während der Blüthezeit; auch die Bienen, welche die Blüthen nach Honig durchsuchen, übertragen den Blüthenstaub; bei einigen Pflanzen, bei welchen in Folge des Baues der Blüthe der Blüthenstaub die Narbe nicht erreichen kann, hat die Natur durch andere Mittel und Wege dafür gesorgt, daß die Befruchtung stattfindet. Unsere Kulturpflanzen sind hierin ungleich günstiger situirt, als die zweihäusigen Pflanzen, z. B. der Hopfen, die Pappel, die Weide rc., bei denen nicht in einer Blüthe weibliche und männliche Geschlechtsorgane sich befinden, sondern die Geschlechter auf verschiedenen Pflanzen vertheilt sind, so daß weibliche und männliche Gewächse oft weit von einander stehen. Ist die Entfernung nicht zu groß, so tritt gleichwohl die Befruchtung ein. Referent glaubt daher, daß von dem Hooibrenck'schen Verfahren ein großer Erfolg nicht zu erwarten ist, doch soll dasselbe im nächsten Jahre durch Versuche geprüft werden. — Was die Rolle, welche das Honigtröpfchen bei der Befruchtung spielt, anbetrifft, so wissen wir, daß allerdings bei dem Befruchtungsakte Feuchtigkeit nothwendig ist, damit das auf die Narbe aufgefallene Pollenkorn durch den Griffel (Staubweg) hindurch in den Eierstock eindringe; das Hooibrenck'sche Verfahren, die Fransen mit Honig zu bestreichen, ist aber trotzdem als unsinnig zu bezeichnen, da es sicher unmöglich ist, daß bei der angegebenen Methode der Honig die Narben der Blüthen anfeuchtet. Höchstens wird der Blüthenstaub in dem klebrigen Honig sitzen bleiben und so auch die beabsichtigte Vertheilung des Blüthenstaubes vereitelt werden. Ob es vortheilhaft und ausführbar ist, die Felder im Frühlinge alle acht Tage zu walzen, das wurde der Einsicht der Praktiker überlassen; Referent deutete aber darauf hin, daß es ein ander Ding ist, eine ganze Pflanze niederzubeugen, als nur die Zweige eines Baumes abwärts zu ziehen. Suchen doch auch die Gärtner bei der Cordon- oder Guirlandenerziehung von Obstbäumen den Stamm möglichst in gerader Stellung zu erhalten.

Im Anschluß an die Sitzung hatte Herr Dir. Lehmann einen für den Preis von 60 Thlr. aus England bezogenen Kartoffel-Hebepflug von Howard ausgestellt, welcher vor den Streichbrettern mit einer starken, aufrecht stehenden, gabelförmigen Vorrichtung versehen ist und hierdurch, dem Erfinder zufolge, zum Ausnehmen der Kartoffeln besonders geeignet sein sollte; der Besitzer theilte jedoch mit, daß der Pflug sich durchaus nicht bewährt habe.

Eine ebenfalls von Herrn Dir. Lehmann ausgestellte, einem schlesischen Flachshändler gehörige Handbrechmaschine für Flachs bearbeitete den Flachs zwar bei weitem besser, als dies bei der gewöhnlichen hölzernen Handbreche geschieht, doch ließ die Maschine nach dem Urtheile von Sachverständigen noch Manches zu wünschen übrig. Die schlesischen Flachshändler, welche den Flachs in hiesiger Gegend aufkaufen, verarbeiten denselben hier an Ort und Stelle, bevor sie ihn transportiren, um die bedeutenden Transportkosten des rohen Flachses zu ermäßigen. — Wie wir hörten, hat Herr Dir. Lehmann die Absicht, eine große Friedländersche Flachsbearbeitungs-Maschine anzukaufen und diese durch Wasserkraft oder Roßwerk betreiben zu lassen. (Pos. Ztg.)

Bücherschau.

— Die Fabrikation des Zuckers aus Rüben. Theorie und Praxis für Praktiker. Von C. G. Schulz, Fabrik-Direktor. Vierter Abschnitt: Das Kochen im Vakuum. Berlin, Springer. 1863. 8°. 14 B. 1⅓ Thlr.

Dieser Theil des seit einiger Zeit im Erscheinen begriffenen Werkes bietet ein eigenthümliches Gemisch von praktischen, werthvollen Erklärungen, Rathschlägen und Winken mit einer großen Menge unnöthig ausgedachter, wir möchten sagen, rein theoretischer Berechnungen, die, von ganz hypothetischen und zum Theil rein willkührlichen Annahmen ausgehend, weder allgemeinen Werth beanspruchen können, noch zu irgend welchem bestimmten Ziele führen. Es finden sich gewiß nur selten Fälle, welche erwiesenermaßen mit den beliebten Annahmen übereinstimmen, und auf alle andern können diese langathmigen Rechnungen unmöglich zurückgeführt werden. — Ein einziges der Praxis entnommenes Beispiel, mit genauer Begründung aller vorkommenden Zahlenangaben und mit Ermittelung aller Produkte durch das Experiment, würde allen diesen Berechnungen von Ausbeuten und Nachprodukten — die noch dazu gar nicht in diesen Abschnitt gehören — bei weitem vorzuziehen gewesen sein; auch zweifeln wir, ob irgend ein Praktiker — denn für solche ist doch das Buch geschrieben — irgend welchen Gebrauch von den betreffenden Auseinandersetzungen machen kann! Den bei weitem kleineren Theil dieses 4. Abschnittes bildet die Besprechung der Kochpraxis; der Verfasser redet darin vornehmlich dem Kochen von reinem Saftmelis (ohne jeden Einwurf von Zucker) das Wort, und wenn wir auch aus mancherlei Gründen in seine große Vorliebe für dieses Verfahren nicht einstimmen können, so müssen wir doch zugeben, daß das Mitgetheilte sehr viele schätzenswerthe Bemerkungen und Winke für den denkenden Siedemeister enthält; dennoch vermißt man auch hier die rechte Basis aller rationellen Fabrikarbeit: die Berufung auf das spezielle Experiment. Allgemeine, dogmatisch ausgesprochene oder durch mehr oder weniger theoretische Gründe bekräftigte Sätze haben nie die Beweiskraft des konkreten, direkt auf's Ziel lossteuernden Experimentes.

Wir müssen ferner einen Tadel über die ganze Form oder eigentlich Formlosigkeit des Buches aussprechen. Nicht allein kommen im Einzelnen Verstöße gegen die Schriftsprache in Menge vor — wir könnten dies einem für Praktiker schreibenden Praktiker allenfalls verzeihen — aber das Buch läßt alle und jede Ordnung und Eintheilung so vermissen, daß man es von Anfang bis Ende durchlesen muß, um nur zu erfahren, was der Verfasser eigentlich beabsichtigt. Zwar findet sich eine große Menge äußerlich erkennbarer Abschnitte, einige mit, die meisten aber ohne Ueberschrift; allein es läßt sich durchaus nicht erkennen, wodurch dieselben motivirt, und warum diese Reihenfolge der Sätze und keine andere beliebt worden ist; es fehlt eben an jeder Idee eines Planes. Von einer Uebersicht und Darlegung des Ganges bei der ganzen Besprechung — und wäre es auch nur durch ein kurzes Register — kann somit auch nicht die Rede sein.

Wir sind zwar nicht im Stande, uns eine klare Idee über das Publikum zu machen, welches der Verfasser vorzugsweise im Auge gehabt hat; wenn er dasselbe aber, wie uns scheint, als ein mehr praktisch denn theoretisch gebildetes sich gedacht hat, so müssen wir ihn doch darauf aufmersam machen, daß sich ein solches durch die gerügten Mängel ganz bestimmt von eingehenderem Studium seines Buches abhalten lassen wird.

Lesefrüchte.

[Gegen den Durchfall der Saug- und Absatzkälber] und des Junghornviehes hat nach den „Mitth. der k. k. mähr. schles. Gesellsch. für Ackerbau rc.“ Herr L. E. Senft aus Prag seit ungefähr 20 Jahren die Bittermandelmilch mit einem überraschend günstigen Erfolge angewendet. Die Bereitung der Mandelmilch aus Bittermandeln geschieht ebenso, wie jene aus süßen Mandeln, jedoch mit dem Unterschiede, daß die Bittermandeln ungeschält zerstoßen werden und hierzu lauwarmes Wasser benutzt wird. Die Gabe für ein Saugkalb besteht in circa ¾ österr. Seidel Mandelmilch auf 6 bis 8 Bittermandeln. Die Gabe wird bei Saugkälbern etwa eine Stunde nach dem Säugen, bei den Absatz- und älteren Kälbern eine Stunde vor dem Futter und etwa zwei Stunden nach dem Futter eingegossen. Daß den Absatzkälbern während der Behandlung nur ein gutes Trockenfutter mit Schrot, in keinem großen Volumen zu verabreichen, und zur Tränke am besten ein frisch geschöpftes Brunnenwasser — nie aber ein trübes oder zu kaltes — vorzusetzen ist, bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung.

[Konservirung des Eises.] Die Sektion für Baugewerke im Niederösterreich. Gewerbevereine hat ein Mittel bekannt gemacht, um Eis auf einfache Weise Jahre lang aufzubewahren. Man hatte nämlich Eis in eine Bretterhütte von besonderer Konstruktion eingelegt, nach Verlauf eines Jahres (von 1861 bis Ende 1862) war durch Schmelzung nur ein Abstand von 6 bis 7″ der 27 Kubikklaftern betragenden Eismasse an den Wänden der Hütte eingetreten, so daß der Besitzer der Hütte nicht nöthig hatte, bei der diesjährigen Eistheuerung Eis zu kaufen. Die Hütte steht ganz frei, ist also der Wirkung der Sonnenstrahlen ringsum ausgesetzt. Ihre Konstruktion ist folgende: Sie besteht aus vierfachen Bretterwänden mit je 4″ Zwischenraum. Von den drei Zwischenräumen ist der innerste mit Asche und der äußerste mit Sägespänen gefüllt, während der mittelste leer bleibt, ebenso ist die mit einem einfachen Bretterdache überbaute Decke hergestellt. Das ganze Gebäude steht 2′ tief in der Erde. Der Boden ist mit Ziegeln gepflastert und hat nach einer Seite Fall. An der tiefsten Stelle mündet ein luftdicht eingesetztes Rohr in ein Wassergefäß, in welches das Schmelzwasser abfließt; auf diese Weise ist aller Luftzutritt in das Innere der Hütte verhindert. Die Herstellungskosten kommen bei dem angegebenen Fassungsraume auf höchstens 250 bis 300 fl. zu stehen. Diese Einrichtung verdient als bewährt Empfehlung. (Ind.-Z.)

Besitzveränderungen.

Rittergut Raudten nebst Schmohl, Kr. Steinau, Verkäufer: Schönitz'sche Erben, Käufer: Lieutenant Mundry aus Neumarkt.

Bauergut Nr. 48 zu Ndr.-Schwedelsdorf, Kr. Glatz, Verkäufer: Gutsbesitzer Büchel, Käufer: Rittergutsbesitzer v. Münchhausen auf Ndr.-Schwedelsdorf.

Rittergut Kl.-Murttsch, Kr. Trebnitz, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Hiltrop, Käufer: Oberamtmann Nierlich in Breslau.

[Verpachtung.] Rittergut Ober-Dziersno, Kr. Gleiwitz, Verpächter: Gutsbesitzer Patzig, Pächter: Inspektor Hippert zu Dyhernfurth.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Dezember 14.: Gleiwitz, Landsberg, Myslowitz, Wansen. — 15.: Loslau. — 16.: Rothenburg a. O. — 17.: Zülz. — 18.: Hultschin. — 19.: Naumburg a. B.

In Posen: Dezember 14.: Klecko, Posen, Rogowo, Uscz. — 15.: Lissa, Mieszkow, Pinne, Schocken, Schrimm, Sulmierzyce, Trzemeszno. — 16.: Kobylagora, Obrzyko, Pudewitz. — 17.: Czerniejewo, Podzamcze, Wirsitz, Wronke, Xions.

Landwirthschaftliche Vereine.

10. Dezember zu Görlitz.
11. „ zu Znin (Reg.-Bezirk Bromberg).
11. „ zu Trachenberg.
15. „ zu Freistadt (land- und forstw. Verein).
16. „ zu Rybnik.
20. „ zu Sagan (land- und forstw. Verein).

Die **Eintragungen** von **Zuchtheerden** für das „Jahrbuch der deutschen Viehzucht“, resp. für das „Stammzuchtbuch“ desselben, werden noch bis zum 12. d. Mts. entgegengenommen.

[1020] **Die Redaktion.**

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 50.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 50. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **10. Dezember 1863.**

Sitzung des Frankenstein-Reichenbacher landw. Vereins
am 22. November c. in Gnadenfrei.

Nach Vorlesung und Genehmigung des Protokolles der voran- gegangenen Sitzung trug der Vorsitzende ein Schreiben des Herrn Landesökonomierath v. Salviati vor, betreffend den von dem Verein zur Koppe-Stiftung mit 20 Thlr. bewilligten und dem Direktorium des Schlesischen Vereines zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten zur Disposition gestellten Beitrag. Herr v. Salviati ist nämlich der Ansicht, ein für die Koppe-Stiftung in Folge des von dem Comité erlassenen Aufrufes bewilligter Beitrag könne nicht zur Disposition einer Zwischenbehörde gestellt, sondern müsse ohne Bedingung dem Comité unmittelbar überwiesen werden, wogegen sich dasselbe selbstverständlich wegen Erfüllung des Stiftungszweckes ad 1 des Aufrufes mit dem Schlesischen Wirthschafts-Beamten-Unterstützungs-Vereine in Beziehung setzen würde. Herr v. Salviati erfordert daher eine bestimmte Erklärung über die Richtung, in welcher der Verein der Koppe-Stiftung den bewilligten Beitrag zuzuwenden gemeint sei.

Nach längerer Erörterung des Gegenstandes gab die Versammlung die durch Herrn v. Salviati gewünschte Erklärung fast einstimmig dahin ab:

Die Bewilligung unseres Beitrages ist allerdings auf Grund des Comité-Aufrufes der Koppe-Stiftung und in Rücksicht darauf erfolgt, daß der ad 1 des Aufrufes bezeichnete Zweck der Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten und deren Wittwen und Waisen auch der Provinz Schlesien, wenngleich in derselben dafür schon ein besonderer Verein gegründet ist, dennoch zu Gute kommen möge! Da jedoch die Interessen des diesseitigen Unterstützungs-Vereines selbstverständlich am entsprechendsten durch das Direktorium desselben wahrzunehmen sein dürften, ist demselben in der ja auch durch Herrn v. Salviati unterstützten Erwartung, das Comité der Koppe-Stiftung werde ad 1 des Aufrufes sich über gewisse Normen für Partizipirung des hiesigen Unterstützungs-Vereines mit dessen Direktorium in Beziehung setzen, zugleich die Zustimmung zu der zu treffenden Vereinbarung zur Disposition gestellt worden, und glauben wir es bei diesem Beschlusse belassen zu müssen.

Weder von dem Landes-Oekonomie-Kollegium, noch dem Schlesischen landwirthschaftl. Central-Vereine sind Zuschriften eingegangen; von dem Vorsitzenden wurde der illustrirte Katalog der Eisengießerei und Maschinen-Fabrik J. Pintus u. C. in Berlin, sowie mehrere Exemplare einer von der Hallegonie-Fabrik Ed. Fiermann in Berlin eingesendeten Broschüre, betreffend ein neuerfundenes Präservativ gegen die Bildung des Kesselsteines, Hallegonin genannt, vorgelegt, und letztere an Mitglieder, bei welchen Dampfkessel im Betriebe stehen, vertheilt.

Hierauf wurde von dem Vorsitzenden ein von dem Vorstande des Camenzer landwirthschaftlichen Vereines eingegangener Antrag, betreffend die Begutachtung von fünf Vorschlägen für bessere Regelung der Miethungs-Usancen des ländlichen Gesindes, zur Diskussion gestellt, und erkannte die Versammlung das Bestreben des Camenzer Vereines für Hebung der ländlichen Gesinde-Verhältnisse als sehr sach- und zeitgemäß an, auch stimmte dieselbe den vorgetragenen Vorschlägen fast durchgehends bei, obwohl die Durchführung derselben höchst schwierig erschien.

Nach der Tagesordnung folgte nunmehr der Vortrag des Herrn Dr. Bretschneider (als Fortsetzung zu dem früheren über die erste) über die zweite Periode des Pflanzenlebens, die Aufnahme, Verwandlung und Gestaltung des Stoffes, und sicherte Herr Bretschneider auf deren Ersuchen der Versammlung zu, diesen Vortrag durch den Druck veröffentlichen zu wollen.

Bei der freien Besprechung der landwirthschaftlichen Tagesfragen lenkte sich die Debatte zunächst auf die heurigen Futter-Kalamitäten. Inspektor Müller in Peilau beabsichtigt, dem Heumangel mit Körnerfutter zu begegnen, da die Körner gut und in Menge gerathen und billig im Preise stehen — oder aber mit einem Gemisch von Siedestroh mit Raps oder Leinkuchen, was immer noch billiger als Heu zu beschaffen sei.

Dr. Bretschneider macht diesfalls auf Dr. Grouven's agrikulturchemische Vorträge von 1863, beziehungsweise auf die zusammengestellten Futtertabellen aufmerksam. Es werde aus letzteren jeder Landwirth nach Feststellung der ihm zu Gebote stehenden Futtermittel mit Leichtigkeit zu ersehen vermögen, in welchen Gaben er die vorhandenen Futter-Stoffe werde vertheilen, die Potenzen der abgebenden ersehen und dadurch Futternoth werde vorbeugen können.

Bezüglich der auch in diesem Herbst mehr oder minder herrschenden Mäuseplage wurde fast einstimmig von der Versammlung das Aufstellen der von den üblichen Feldmäusefallen als das probateste Mäuse-Vertilgungs-Mittel anerkannt.

Zu inneren Vereins-Angelegenheiten übergehend, hob der Vorsitzende vorerst hervor, daß der Redakteur der Schlesischen landwirthschaftlichen Zeitung und Direktions-Mitglied des Schlesischen Landwirthschafts-Beamten-Unterstützungs-Vereines, Herr Janke, bereits seinen lebhaften Antheil an den Interessen des Frankenstein-Reichenbacher Vereines als dessen wirkliches Mitglied, während er als Wirthschafts-Beamter im Vereinsbereich angestellt war, bekundet und damit in seiner gegenwärtigen Stellung so unausgesetzt fortgefahren sei, daher er vorschlage, denselben zum Zeichen der Anerkennung seiner Verdienstlichkeit zum Ehrenmitgliede zu ernennen und um sein ferneres freundliches Wirken für das Vereins-Interesse zu bitten, worauf durch allseitige Zustimmung eingegangen und der Vorsitzende ersucht wurde, die Ausfertigung des Diploms zu bewirken und Herrn Janke zuzustellen.

Da das Triennium der Wirksamkeit des gegenwärtigen Vereins-Vorstandes abgelaufen, wurde zu statutenmäßiger Wahl des Vorstandes pro 1864 nur für die Dauer eines Jahres geschritten. Vor dem Beginn der Wahl erklärte Herr Dr. Bretschneider, daß er durch seine Berufsgeschäfte mit der Zeit zu beschränkt sei, um eine Wahl in den Vorstand und die zeitherige Besorgung der Schriftführer-Geschäfte anzunehmen; die Versammlung sprach hierüber ihr Bedauern, zugleich aber den Wunsch aus, er möge seine zeitherige Unterstützung durch wissenschaftliche Vorträge dem Vereine als Ehrenmitglied, wozu er hiermit einstimmig ernannt werde, unausgesetzt zuwenden. Herr Dr. Bretschneider dankte für die ihm gewordene Auszeichnung und sicherte dem Vereine ein ferneres Wirken für das Gedeihen desselben zu.

Bei der hierauf durch Stimmzettel vorgenommenen Wahl fiel dieselbe fast einstimmig dahin aus: 1) Wirthschafts-Direktor a. D. Petzoldt in Breslau, Vorsitzender; 2) Wirthsch.-Direktor a. D. und Rittergutsbesitzer Herrmann auf Peilau, Stellvertreter; 3) Rentmeister Jäschke aus Prause, Schriftführer; 4) Amtmann Dittmann aus Lampersdorf, Stellvertreter; 5) Wirthschafts-Inspektor Müller aus Peilau, Rendant.

Die Gewählten waren anwesend und nahmen die Wahl sämmtlich an. Es wurde nun schließlich noch bestimmt, daß die Sitzungen pro 1864: d. 21. Februar, 26. Juni, 18. September u. 11. Dezbr., jedesmal Nachm. 3½ Uhr in Gnadenfrei beginnend, stattfinden sollen, sowie die Höhe des Beitrages für das nächste Jahr bestimmt, und sodann die Sitzung geschlossen.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.
(In Silbergroschen.)

Es kostet der Berliner Scheffel.

Datum.	Namen des Marktortes.	Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
—. .	Beuthen O/S.	—	—	—	—	—	—		—	—	—	—	—	—
5. 12.	Brieg	56—60	—	40—43	30—35	25—28	64	19	50	135	3½	18	—	6
7. 12.	Bunzlau	57—66	67—75	43—46	33—37	25	52—55	24	42	160	3	—	10	5½
2. 18.	Frankenstein	60	65	46	35	30	—	32	50	180	3½	19	—	5
—. 12.	Glatz	—	—	—	—	—	—	20	46	180	3½	—	8	6
7. 12.	Gleiwitz	60—65	—	40—45	35—37	27—28	72	19	42	180	3½	26	—	3
8. 12.	Glogau	59—60	—	41—45	35—36	25—28	—	16	41	159	—	—	7¼	6
3. 12.	Görlitz	70—72	72—77	44—49	37—40	22—27	57—65	19	35	145	3¾	—	9	7¼
—. 12.	Grottkau	—	—	—	—	—		—	53	135	3	19	—	6
7. 12.	Grünberg	60—62	—	41	—	25—27	45—48	20	35	150	3	—	8½	—
3. 12.	Hirschberg	69	79	54	41	27	55	26	37	135	3	—	8½	6
5. 12.	Jauer	61	79	46	38	27	—	—		—	—	—	—	—
8. 12.	Liegnitz	58—62	64—68	43—45	35—39	25—27	51—55	19	39	152	4	—	10	5¼
5. 12.	Leobschütz	95	64	46	37	30	65	20	45	165	3	16	—	5
2. 12.	Militsch	—	—	28	—	26	—	12	25	—	3	18	—	4
5. 12.	Münsterberg	61—65	63—67	42—44	32—36	27—31	—	35	40	120	3½	16	—	5½
—. .	Neisse	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—		
7. 12.	Neustadt	—	60	44	37	30	59	20	52	130	3½	17	—	3½
3. 12.	Ratibor	50—60	60	44	38	27—31	60	16	50	140	4	20	—	6
8. 12.	Reichenbach	54—60	62—68	40—46	33—37	31—32	—	28	57	204	3½	21	—	6
5. 12.	Sagan	61	—	42	38	28	47	15	37	—	3½	—	9	7
4. 12.	Schweidnitz	60	71	47	38	30	64	24	55	210	4	—	9	6
7. 12.	Strehlen	52—62	—	41—45	30—35	26—30	67	22	—	—	3	18	—	6
9. 12.	Breslau	52—62	54—67	38—42	30—39	26—28	45—55	22	40	170	4½	20	—	6¼

Breslau, 9. Dezember. [Produktenbericht von Benno Milch.] Wenn auch in hiesiger Gegend die Nächte kühl bleiben, so hatten wir am Tage doch immer mehrere Grad Wärme und häufig Regen. In Oberschlesien war hingegen die Witterung winterlicher und fürchtet man für die Saaten; da dieselben nass eingefroren sind. — Im diesswöchentlichen Geschäft war leider keine größere Regsamkeit wahrzunehmen. In England, wo man aus den Consequenzen einer Blokade der deutschen Nord- u. Ostseehäfen Motive für Spekulationseinkäufe von Weizen herleitete, ließ man auch schließlich hierin nach, in Folge des dort so rapide gestiegenen Discontsatzes. Letzterer Umstand, zum Theil ein Präservativmittel gegen eine allzugroße Geldwanderung nach Frankreich, dürfte auch in diesem Lande seinen nachtheil. Einfluß auf Getreidepreise nicht verfehlen. Vorderhand bewahrte Zurückhaltung der Abgeber dieselben vor einem Rückgange. Käufer legten indeß sowohl dort, wie in Belgien und Holland nur niedrigere Gebote ein, wodurch der Verkehr sich innerhalb enger Grenzen hielt. Am Rhein blieben Preise unverändert, am Main und in Süddeutschland waltete feste Stimmung vor, welche auch in etwas besseren Preisen sich Ausdruck verschaffte. Ungarn, Oesterreich, Posen und Sachsen notirten wegen schleppenden Geschäfts niedrigere Course. An der Nordsee war die Stimmung matt, an der Ostsee sehr flau — unzweifelhaft in Folge der in naher Aussicht stehenden Blokade. Dortige Preise gingen auch wesentlich herunter, kamen jedoch noch nicht in Rendiment mit den berlinern, in welcher Erwartung daselbst einstweilen umfangreiche Verkäufe von Frühjahrsroggen seitens der Platzspekulation vollzogen wurden.

Der Wasserstand der Oder ist durch die kalten Nächte noch niedriger geworden und hat sich in Eisstand verwandelt. Der Schifffahrtsverkehr beschränkte sich somit darauf, daß einige disponible Kähne zur Ladung in Winterstand mit 4 Thlr. Fracht pr. 2150 Pfd. Weizen nach Stettin engagirt wurden.

Für **Weizen** zeigte sich, wenn auch nur einseitig, bessere Frage und wurden größere Partien zu den gegenwärtig sehr gedrückten Preisen am Landmarkt umgesetzt. Der Einfluß der auswärtigen Berichte ließ jedoch hierdurch keine Besserung aufkommen, vielmehr waren in den letzten Tagen Preise weiter rückgängig. Am heutigen Markte behielten nur bessere Qualitäten entsprechende Frage, wir notiren per 84 Pfd. weißen schlesischen 54—62—68 Sgr., gelben schlesischen 51—57—61 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt, pr. 2000 Pfd. pr. d. Monat 48¼ Thlr. Br. — **Roggen** blieb zumeist vernachlässigt, da das Angebot jeder Nachfrage genügte, obwohl das königliche Proviant-Amt in den letzten Tagen Mehreres kaufte. Am heutigen Markt blieb die Stimmung ruhig, bezahlt wurde pr. 84 Pfd. 38—42 Sgr. Im Laufe des gegenwärtigen Monats waren im Lieferungshandel besonders nahe Sichten sehr vernachlässigt, und erfuhren diese einen Preisdruck von 1 Thaler, wodurch Preise der späteren Termine gleichfalls beeinflußt wurden, der Report von Dezember auf Frühjahrs-Lieferung beträgt gegenwärtig 2 Thlr. An der heutigen Börse waren Termine behauptet. Zuletzt waren Termine still. Per 2000 Pfd. pr. d. Monat u. Dez.-Januar 32 Thlr. bez., Januar-Februar 32 Thlr. Gld., April-Mai 1864 34¼ Thlr. Br., 34 Gld., — **Mehl** fand nur sehr beschränkte Beachtung. Wir notiren Weizen: I. 3¼—4 Thlr., Weizen: II. 3¼ Thlr., Roggen: I. 2⅔—3¼ Thlr., Hausbacken: 2⅔—2¾ Thlr. pr. Ctr. unversteuert, in Partien ⅙—⅙ Thlr. niedriger. Roggen-Futtermehl 43—45 Sgr., Weizen-Futtermehl 40 Sgr., Weizen-Kleie 30 Sgr. pr. Centner. — **Gerste** fand, wie bisher, mangelhafte Beachtung, unsere Preisnotirungen sind daher zumeist nominell. Pr. 70 Pfd. loco 34—36 Sgr., feinste weiße 37—39 Sgr. — **Hafer** blieb wenig gefragt. Bei ruhiger Stimmung galt zuletzt pr. 50 Pfd. loco 25—28 Sgr., April-Mai 37 Thlr. Br. —

Oelsaaten wurden bei reichlichen Offerten und sehr schwacher Nachfrage billiger erlassen. Wir notiren pr. 150 Pfd. brutto Winterrübsen 177—180—16 Sgr., Winterraps 181—196—206 Sgr., Sommerrübsen 148—160—166 Sgr., feinste Sorten über Notiz bez., Dotter 160—175 Sgr. bez.

Kartoffelstärke ist bei allseitigen reichlichen Angeboten sehr vernachlässigt und dürfte nur 3½ Thlr. für Prima-Qualität als gegenwärtiger Preis angenommen werden. — **Spiritus** erfuhr im Preisstande mehrfache Schwankungen. Die Zufuhren waren in verg. Woche etwas reichlicher, da von posener Waare beträchtliche Partien zur Kündigung kamen; für Trikt zeigte sich andererseits auch die Nachfrage reger und wurden für dortige Rechnung nicht unbeträchtliche Partien geschlossen; an der heutigen Börse war die Stimmung fester, Preise zuletzt etwas höher. Pr. 100 Ort. à 80% Tralles loco 13½ Thlr. Gld., 14 Br., pr. diesen Monat u. Dez.-Jan. 14 Thlr. Br., Jan.-Febr. 14¼ Thlr. G., Febr.-März 14¼ Thlr. Gld., April-Mai 14¾ Thlr. Gld., Mai-Juni 14⅞ Thlr. G., Juni-Juli 15¼ Thlr. Gld. — **Eier** 24—26 Sgr. — **Butter** 19—21 Sgr. pr. Ort. — **Heu**, 35—40—45 Sgr. pr. Centner. — **Stroh** 5¼—¾ Thlr. pr. Schock à 1200 Pfd. — **Zwiebeln** 40—44 Sgr. pr. Schfl.

Am 15. d. Mts. ist **keine** Sitzung des Breslauer landwirthschl. Vereins; derselbe versammelt sich zunächst am 12. Januar f. J.
[1021] **W. Korn**, Schriftführer.

Hamburger Verein für Ausstellungen von Mastvieh.

Ausstellung von Mastvieh,

abzuhalten

in Hamburg,

von Donnerstag den 17. bis Sonntag den 20. März 1864.

Klasse.			1ster Preis. prß. Thl	2ter Preis. prß. Thl	3ter Preis. prß. Thl	4ter Preis. prß. Thl	5ter Preis. prß. Thl
	A. Ochsen.						
1	Ochsen, in England geboren		200	100	50	—	—
	Ochsen, auf dem Continent geboren.						
	Norddeutsche Ochsen. (Marsch.)						
2	Ochsen, 4 Jahre alt und älter		200	125	75	60	40
3	Ochsen, unter 4 Jahr alt		150	100	60	40	—
	Süddeutsche Ochsen. (Geest.)						
4	Ochsen, 4 Jahr alt und älter		200	125	75	60	40
5	Ochsen, unter 4 Jahr alt		100	70	40	20	—
	Jütländische Ochsen.						
6	Ochsen		100	80	50	30	—
	B. Fersen.						
7	Fersen bis zum 4ten Jahre		60	40	20	—	—
	C. Kühe.						
8	Kühe		50	30	15	—	—
	D. Bullen und Bullochsen.						
9	Bullen und Bullochsen jeden Alters		60	40	—	—	—
	E. Schafe.						
	Schafe in England geboren.						
10	Southdown		20	16	8	—	—
11	Long wool		20	16	8	—	—
12	Croſs breed		20	16	8	—	—
	Schafe auf dem Continent geboren.						
13	Englische Kreuzung		20	16	10	8	—
14	Continental-Kreuzung		20	15	8	—	—
15	Langwollige		20	15	8	—	—
16	Merino		12	8	4	—	—
	F. Schweine.						
17	Schweine, 14 Monat alt und älter		30	20	10	—	—
18	Schweine, unter 14 Monat alt		20	10	5	—	—
	G. Federvieh.						
19	Truthühner		8	5	3	—	—
20	Capaunen und Pularden		6	4	2	—	—
21	Hühner	in 2 Exemplaren	5	3	2	—	—
22	Küken	auszustellen.	3	2	—	—	—
23	Gänse		6	4	2	—	—
24	Enten		5	3	2	—	—

Die Richter geben, über die ertheilten Preise hinaus, noch Urtheile ab unter dem Titel: „Besondere Erwähnung" und „Erwähnung". Selbstzüchter erhalten außer den Geldprämien eventuell auch Medaillen.

Die Preise werden nur für in ihrer Art gute Thiere ertheilt, nicht unbedingt für jedes ausgestellte Thier.

Freie Conkurrenz: Jedem Aussteller steht es frei, so viel Rindvieh, Schafe, Schweine und Federvieh auszustellen, wie er will. Jede Klasse Vieh muß mindestens durch 6 Exemplare vertreten sein, damit sämmtliche für dieselbe ausgesetzten Prämien vertheilt werden können; bei einer geringeren Zahl wird der erste Preis nicht zuerkannt.

Für jedes ausgestellte Stück Vieh wird ein Standgeld erhoben: für Hornvieh à Stück 3 Thlr., für jedes Schaf oder Schwein à Stück 1 Thlr.

Die Anmeldung muß spätestens bis zum 1. Februar 1864 bei dem Sekretair des **Hamburger Vereins für Ausstellungen von Mastvieh**, Herrn Dr. **Gerhard Hachmann**, gemacht werden.

Alle Anmeldungen müssen durch Ausfüllung gedruckter Formulare geschehen, welche Herr Dr. Hachmann auf Verlangen übersendet.

Die Thiere müssen den 14. und 15. März 1864 mit Beigabe eines Gesundheits-Attestes auf dem Ausstellungsplatz in Hamburg eintreffen.

Die Ausstellung wird am Donnerstag den 17. März 1864 eröffnet und am Sonntag Abend den 20. März geschlossen werden. Kein Ausstellungsgegenstand darf vorher zurückgezogen werden. [1012]

Der Vorstand.

Landwirthschaftsbeamte, sowohl verheirathete, als unverheirathete, werden im Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten (Grünstraße Nr. 5), woselbst beglaubigte Abschriften der Zeugnisse in den Personalakten zur Einsicht bereit liegen, oder auf portofreie Anfragen jederzeit **unentgeltlich** nachgewiesen. Die Empfehlung basirt auf den, seitens des Kreisvereins-Vorstandes über das Verhalten oder die Qualifikation des Beamten abgegebenen gewissenhaften Erklärung. [788]

Allg. Preuß. Ackter-Versorgungs-Gesellschaft in Breslau
versichert Pensionen von jährlich 10—800 Thlr. unter den billigsten Bedingungen.
Auskunft im Bureau: **Elisabetstraße Nr. 5,** 1. Etage. [953]



Eine **Gouvernante** zum Antritt bis spätestens 1. April 1864, desgleich. ein **Wirthschaftsschreiber** und ein **verheiratheter Gärtner** zum Antritt 1. April 1864, werden gesucht. Meldungen mit beigefügtem kurzen curricul. vitae in eigener Handschrift werden gewünscht in frankirten Briefen unter Adresse: W. N. K. poste restante Neumarkt. [992]

Knaben anständiger Eltern, welche sich der **Landwirthschaft** widmen wollen, finden bei einem sehr thätigen Landwirth gutes Placement gegen mäßige Pension. Anmeldungen franco unter O. D. G. an die Expedition dieses Blattes. [995]

13,000 Thlr. werden auf ein pupillarisch sichere Hypothek, ohne Einmischung eines Dritten, gesucht. — Reflektanten erfahren das Nähere auf frankirte Adressen unter XIII. M. an die Expedition dieses Blattes. [1013]

Gesucht wird

ein der polnischen Sprache mächtiger, tüchtiger **Wirthschafts-Inspector,** der mit guten Zeugnissen versehen ist und sich zur selbstständigen Bewirthschaftung eines größeren oberschlesischen Gutes eignet. [1018]

Offerten werden entgegengenommen unter Chiffre H. K. Nr. 1. poste rest. Breslau.

Fertige Säcke

aller Art empfehlen billigst:
Metzenberg & Jarecki
in Breslau,
Kupferschmiedestr. 41, zur Stadt Warschau.

Der Bockverkauf

in der Original-Negretti-Stammheerde der Herrschaft **Schwieben** bei Tost und ¾ Meilen von dem Bahnhofe Zandowitz begann, wie gewöhnlich, am 15. November d. J. Bei rechtzeitiger vonheriger Anzeige wird in Zandowitz Fahrgelegenheit gestellt. [842]

Bock-Verkauf.

In der **Electoral-Negretti-Stammheerde** des Dom. **Zülzendorf** bei Gnadenfrei hat der Verkauf **am 9. November** begonnen. Durch Adel, Wollreichthum und vortreffliche Gesundheit zeichnet sich diese Heerde aus.

Das Wirthschafts Amt schickt zu jeder Zeit Wagen auf den Bahnhof Gnadenfrei, wenn es gewünscht wird. [994]



Bock-Verkauf.

Das Dom. **Ruppersdorf** bei Strehlen hat in seiner aus der **Zülzendorfer** Stammheerde vollständig neu gegründeten Schafheerde, die sich einer vorzüglichen Gesundheit erfreut, sehr **wollreiche Böcke** von kräftiger Statur zu verkaufen. [993]

Stammschäferei Gustau,

Eisenbahn-Station Quaritz.

Auf wiederholte Anfragen die ergebene Anzeige, daß die Klassenböcke, Jahrgang 1861, sämmtlich verkauft sind, und daß von der Elite nur noch 2 Stück, Nr. 2 und Nr. 5, stehen. [1006]

Schur 1863, Alte und Lämmer, pro Stück im Durchschnitt 3,8 Pfd.

v. Zobeltitz, Major a. D.

Auf der Herrschaft Nassiedel, Kr. Leobschütz, stehen 300 Stück vollzahnige, zur Zucht vollkommen taugliche **Mutterschafe** zum Verkauf; dieselben können bald, oder auch nach der Schur abgenommen, auf Verlangen von hiesigen Böcken gedeckt werden.
[1016] **Klemm,** Direktor.

Landwirthschaftliche Contobücher.

Aussaat-Register,	Spezifizirte Tagelohn-Nachweisung,
Dung- dito,	Eier-Rechnung,
Drusch- dito,	Inventar- dito,
Ernte- dito,	Vorraths- dito von Materialien und todtem Inventar,
Probemelk-dito,	Molkerei-Journal,
Viehstand- dito, mit Leder- und Felle-Berechnung,	Getreide- dito,
Geld-Einnahme-Conto,	Tagelohn- dito,
dito Ausgabe- dito,	Naturalien-Einnahme und Ausgabe.

empfehlen billigst: [998]

J. Poppelauer u. Co. Contobücher-Fabrik.
Nikolai-Straße Nr. 80, nahe am Ringe.

Lager in Schweidnitz bei Herrn C. Plahn: Kuh'sche Buchhandlung.

In der J. G. Calve'schen k. k. Univers.-Buchhandlung (Fr. Becke) in Prag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben: [1011]

Jahrbuch für österreichische Landwirthe.

Vierter Jahrgang.
361 Seiten Text. 8. eleg. broschirt mit Beilage:

Landwirthschaftlicher Geschäfts-Kalender für 1864.

Bequemes Taschenformat, in engl. Leinewand gebunden.
Herausgegeben von **A. E. Komers,**
Wirthschaftsrath, Güter-Central-Direktor 2c. 2c.
Redigirt von **A. Schmalfuß.**
Preis zusammen 1 Thlr. 14 Sgr., oder 2 fl. 20 kr. österr. W.

E. Kalk & Co. in Breslau, Schuhbrücke 36,

empfehlen:

Drillmaschinen nach **Garrett**, beste Konstruktion,
Siedemaschinen, zwei- und vierschneidig,
Mußmaschinen,
Wurfmaschinen mit 11 Sieben,
Kartoffel- und **Grünmalz-Quetschen,**
Kartoffel- und **Rüben-Dämpfapparate**

als wieder vorräthig, und werden, um allen Anforderungen genügen zu können, Aufträge auf englische **Drillmaschinen** pr. Frühjahr schon jetzt erbeten. [1017]

Dreschmaschinen und **Roßwerke** — um 75 pCt. leichter gehend als früher; bei zweijähriger Garantie;
Drillmaschinen und **Pferdehacken** — nach Garret, mit den neuesten englischen Verbesserungen versehen;
Siedemaschinen,
Haferquetschen mit glatten Walzen (verbessert),
so wie alle in dies Fach schlagende Maschinen empfiehlt die Fabrik von

Carl Linke, Breslau, Fischergasse 3.

NB. Auf englische Drillmaschinen werden jetzt schon Bestellungen per Frühjahr wegen der verschiedenen Reihenzahl gern entgegengenommen. [974]

Schrotmühlen

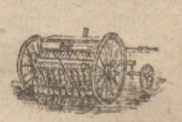
mit Steinen, können mit jedem Dreschmaschinen-Göpel betrieben werden, und leisten zweispännig pro Arbeitstag 20 bis 25 Scheffel feinen Schrot.

Grünmalzquetschen,
Schrotmühlen mit Stahlwalzen,
Bental'sche Mußmaschinen,
Häckselmaschinen zu Hand- u. Roßwerkbetrieb,
sowie **Dreschmaschinen** und **Roßwerke,**
zweispännig und vierspännig,

stehen jederzeit hier, und auf meiner Niederlage in **Breslau, Alte Sandstraße Nr. 1** zur Ansicht bereit. [985]

Schweidnitz, den 23. November 1863. **C. Jauuschek.**





J. Pintus & Co.,

Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neue Patent-Gelenk-Egge,** Preis pro Satz von 3 Stück 35 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Locomobilen, à 6, 8 u. 10 Pferdekraft, Preis 1400, 1650 und 1800 Thlr.)
Dampf-Dreschmaschinen, à 850, 600 und 400 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 370 Thlr.;
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [787]
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,
so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe, in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.



50 Stück überzählige Mutterschafe,
entweder bald oder nach der Schur abzunehmen, verkauft das Dom. Mogwitz per Neisse.
[1004]



7 Stück tadellos gebaute tragende Fersen, nur von guten Milchkühen hiesiger Heerde gezogen,
auch
3 Stück edle Stiere, im Alter von 4 und 2½ Jahren, Oldenburger-, resp. Original-Holländer-Race,
stehen bei mir zum Verkauf.

Von den Fersen kalben mehrere schon in kürzester Zeit. [1007]

Bischwitz a. W. bei Breslau.

Freiherr von Seherr-Thoß,
Rittmeister a. D.



Zwei Bullen,
Mürzthaler, stehen auf dem Dom. Mankerwitz bei Juliusburg zum Verkauf. [1008]



300 Mutterschafe
zur Zucht geeignet, sowie **300 Schöpse** als Wollträger sind auf der Herrschaft **Schwieben** bei Tost und ¾ Meilen vom Bahnhof Zandowitz zu verkaufen und werden, nach Belieben des Käufers, entweder jetzt mit der Wolle oder nach der Schur 1864 abgegeben. Im letzteren Falle werden die Mutterschafe gegen Ende Dezember mit edlen Stähren der hiesigen Stammheerde gedeckt. [989]

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.